



Julian Wangler



BLADE
RUNNER 2
Beyond Humanity



AKT I^b : Abschied



Copyright

Bei *Blade Runner 2* handelt es sich um ein nicht-kommerzielles Fan-Fiction-Projekt (s.g. non-commercial fan-fiction), welches in keiner Weise bestehendes Copyright oder andere Lizenzen verletzen möchte. *Blade Runner* unterliegt dem Copyright von Warner Bros.

*Strahlend feurig stürzten die Engel,
tiefer Donner rollte um ihre Küsten,
brennend zu den Feuern von Orc.*

- William Blake, *America: A Prophecy*

Zu Beginn des 22. Jahrhunderts erzielte die *Tyrell Corporation* bei der Erschaffung künstlicher Lebensformen einen revolutionären Durchbruch: Die hoch entwickelten Roboter, die der Konzern bislang hervorgebracht hatte, wurden durch eine vollkommen neuartige Technologie abgelöst. Mit der Phase *Nexus-5* wurde erstmals ein dem Menschen ähnelndes Wesen geschaffen: der androide Replikant.



Nexus-1 (2048),
robotisch

Rund anderthalb Jahrzehnte nach der Herstellung des ersten Replikanten wurde bereits die Phase *Nexus-6* eingeläutet. Es entstanden biosynthetische Humanoide, die sich vom Menschen nicht mehr unmittelbar unter-

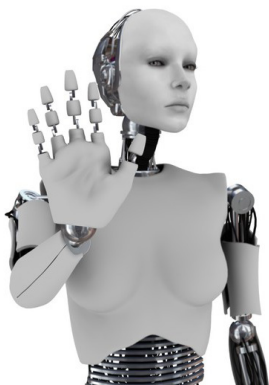
Nexus-2 (2060),
robotisch



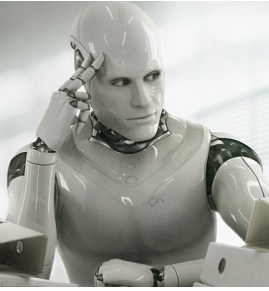
scheiden ließen. Diese künstlichen Menschen waren stärker, schneller, beweglicher und mindestens genauso intelligent wie die Genetikingenieure, die sie erschaffen hatten.

Dennoch besaßen Replikanten keinerlei Rechte. Sie wurden als Sklavenarbeiter bei der gefährlichen Erforschung und Kolonialisierung neuer Planeten sowie zum Bau von Raumbasen und als Kanonenfutter in Kriegen eingesetzt.

Bei der blutigen Meuterei einer *Nexus*-Kampftruppe in einer der entlegenen Kolonien kamen Hunderte Menschen ums Leben.



Nexus-3 (2073),
robotisch

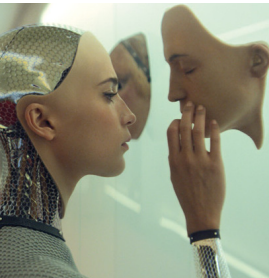


Nexus-4 (2087),
robotisch-
positronisch

Seitdem waren Replikanten auf der Erde verboten. Spezielle Polizeieinheiten – die sogenannten *Blade Runner* – erhielten den Befehl, dieses Verbot sicherzustellen. Ihre Aufgabe war es, jeden Replikanten, der auf der Erde entdeckt wurde, zu töten.



Blade Runner konnten außerhalb der gesetzlichen Grenzen operieren. Bei der Jagd auf Replikanten waren sie befugt, bis zum Äußersten zu gehen. Ein *Blade Runner*, der tötete, irrte niemals.



Nexus-5, Replikant (2101),
android-
positronisch

Für den Vorgang, einen Replikanten zu eliminieren, wurde ein ganz neuer Begriff geprägt. Man

nannte es nicht Exekution. Man nannte es ‚aus dem Verkehr ziehen‘.



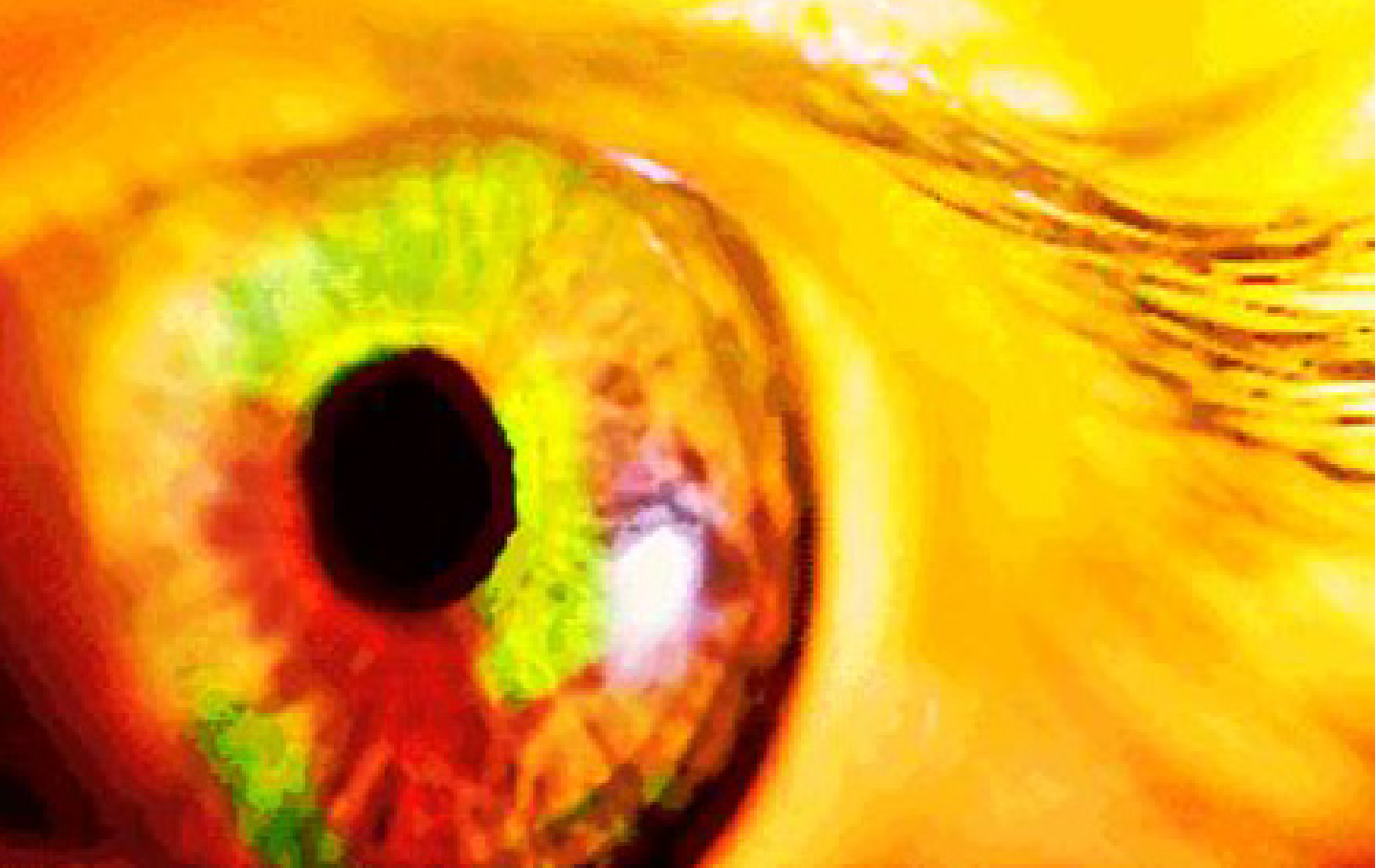
TYRELL CORPORATION



MORE HUMAN THAN HUMAN



Nexus-6, Replikant (2115), synthogenetisch





08

[Beginn der Aufzeichnung: Bei dieser Rachael hat Tyrell ganze Arbeit geleistet – bis hin zu Erinnerungen an eine Kindheit, die sie niemals hatte. Tyrell hat es sichtlich genossen, als ich nach dem überlangen VK blöd aus der Wäsche schaute. Nicht zu Unrecht. Ich hätte nie geglaubt, dass ich da einer Replikantin gegenüber sitze... Deckard Ende.]

[Beginn der Aufzeichnung: Zhora war der erste *Nexus-6er*, mit dem ich es auf der Straße zu tun hatte. Es war etwas in ihrem Blick, das sie selbst noch in ihren Tod zu begleiten schien. Ein beinahe menschliches Verlangen nach Leben. All die Jahre hab' ich 4er und 5er gejagt, und die hatten genau gewusst, wann es vorbei war. Wann es sich nicht mehr lohnte, zu kämpfen. Aber diese 6er, die haben echt mehr drauf. Von diesem Standpunkt aus kann ich Tyrells Kontroll-

wahn sogar nachvollziehen, dass er entschied, ein Fail-Safe-System einzubauen. Vier Jahre Lebenserwartung... Deckard Ende.]

[Aufzeichnung wird abgespielt... Wenn der Prototyp erfolgreich ist – und darauf deutet zurzeit alles hin – werden wir das nächste Nexus-6-Modell serienmäßig mit einer Vergangenheit ausstatten können. Nehmen Sie Rachael. Ich habe ihr die Reinheit und die Unschuld der Kindheit geschenkt – und damit die Freuden und das Leid, die zu einer echten Existenz gehören. Dieser Grad an Lebendigkeit ist erforderlich, damit uns die Replikanten noch besser dienen können. Es geht hier um nicht weniger als das authentisch Menschliche. Dies ist ein entscheidender Durchbruch. Meine sehr verehrten Damen und Herren, vertrauen Sie mir: Der Segen der Erinnerung ist der letzte Baustein auf dem Weg zu den wahrhaft perfekten Dienern für die Menschheit...]

Ray McCoy hatte sich eigentlich für ein paar Stunden aufs Ohr hauen wollen. Aber als er Deckards Akte aufschlug, war die restliche Nacht für ihn gelaufen. Er hatte sich einen Bourbon eingeschenkt und über den

Berichten, *Kia*-Audioaufzeichnungen, Memos und *HardCopy*-Ausdrucken gebrütet, hatte sich bemüht, jedes Detail von Deckards Ermittlungen nach den Reps nachzuvollziehen, einschließlich der wilden Jagd- und Kampfszenen, die sich ergeben hatten. Als wäre dem nicht schon genug, hatte er sich obendrein noch ein paar beiliegende Reden von Eldon Tyrell angehört, die Deckard zusammengetragen hatte.

Stunden, nachdem McCoy die Akte geöffnet hatte, konnte das Resultat nicht eindeutiger ausfallen: Soweit es die offiziellen Informationen betraf, deutete nichts darauf hin, dass Deckard seine Pflichten in irgendeiner Weise vernachlässigt hatte oder im Laufe seines Falls vom Kurs abgekommen war. Das zog eine entscheidende Frage nach sich: Was war *hinter* den Kulissen vorgefallen? Was brachte einen gestandenen *Blade Runner* dazu, Hals über Kopf mit einer Replikantin durchzubrennen, und zwar *nachdem* er geschlachtet hatte wie ein Berserker?

Etwas anderes war allerdings sicher: Diese neue Replikantengeneration, diese *Nexus-6er*, stellten die besten Instrumente der

Rep-Detects bitter auf die Probe. Der *Voight-Kampff-Test* stieß an seine Grenzen. Deckard hatte dokumentiert, wie viele Fragen in anspruchsvollster Kreuzkombination er Rachael hatte stellen müssen, um sie ihrer wahren Identität zu überführen – es war mehr oder weniger Glück gewesen, dass die Frage mit den rohen Austern und dem gekochten Hund bei ihr verfiel¹.

¹ Dass der *Voight-Kampff-Test* an seine Grenzen stieß, war streng genommen nur eine weitere Etappe im Unbrauchbarwerden von Tests zur Erkennung von Replikanten. Bevor vor nicht einmal zwei Jahrzehnten die Generation *Nexus-5* eingeführt wurde, war es noch möglich gewesen, einen Replikanten mit einer speziellen Form des Intelligenztests zu überführen. Doch die Einführung von androiden Positronengehirnen führte diese Identifikationsmethode ad absurdum. Also war das Testverfahren dahingehend weiterentwickelt worden, dass statt der Intelligenz das Empathievermögen geprüft wurde – und damit einhergehend bestimmte unfreiwillige Körperreaktionen, insbesondere im Bereich von Pupille und Iris, wenn es um (potenzielle) emotionale Schemata wie Mitgefühl, Scham oder Verstörung im Hinblick auf bestimmte fiktive Szenarien ging. Doch es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis auch der *Voight-Kampff-Test* vollständig versagte. Und es war fraglich, ob sich danach überhaupt noch eine neue, zuverlässige Identifikationsmethode entwickeln lassen würde.

Weiterer Hinweis: Auch vor Rachael's ‚Untersuchung‘ gab es offenbar bereits erste Anzeichen dafür, dass der *Voight-Kampff-Test* Probleme hatte, *Nexus-6er* per Empathietest zu identifizieren. Ein Beleg hierfür sind die Zweifel, die Deckard vorbrachte, als Bryant ihn anwies, sich in die *Tyrell Corporati-*

Der alte Tyrell hatte dem Treiben die ganze Zeit über beigewohnt und schien sich darüber köstlich amüsiert zu haben; darüber, Replikanten geschaffen zu haben, die äußerlich und im Hinblick auf ihr messbares Verhalten vom Menschen kaum noch unterscheidbar waren. Replikanten, die sich – um dem Ganzen die Krone aufzusetzen – sogar für Menschen *hielten*. Die Grenze zwischen den beiden Welten war empfindlich verwischt worden².

Gewissermaßen hatte Tyrell später aber den Preis dafür gezahlt. Beseelt von einem beinahe menschlichen Wunsch nach Leben, war dieser Roy Batty in seinen über der sterblichen Welt thronenden Technologie-tempel eingebrochen. Er hatte nach einer Möglichkeit verlangt, seine Existenz zu verlängern. Da Tyrell ihm diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, hatte Roy seinen Schöpfer

on zu begeben und auf der Suche nach den flüchtigen Replikanten „die Maschine drauf anzusetzen“.

² Einige munkelten hinter vorgehaltener Hand, Tyrell habe den Prototypen namens Rachael Francis nur deshalb entwickelt, um den *Voight-Kampff*-Test zu unterwandern – und so sein Ziel zu erreichen, Replikanten auf der Erde einzusetzen, ohne dass man sie ohne weiteres noch erkennen konnte. Das waren aber nur Verschwörungstheorien. Die Corporation war darauf angewiesen, dass Replikanten in aller Öffentlichkeit arbeiten konnten, alles andere unterlief ihr Geschäftsmodell.

getötet – kaltblütig und äußerst pervers ermordet, indem er ihm die Augen in den Schädel drückte. Wahrscheinlich nicht unbedingt das Ende, das Tyrell für sich im Sinn gehabt hatte.

McCoy hatte noch nie von Replikanten gehört, die derart sadistisch töteten. So mordeten nur Menschen, und zwar die von der schlimmsten Sorte. Nicht einmal den Genetikdesigner J.F. Sebastian, der ihm noch geholfen hatte, die *Tyrell Corporation* zu betreten und an allen Sicherheitssystemen vorbeizukommen, hatte Roy in seinem Bluttausch verschont. Ganz zu schweigen von den mehr als zwei Dutzend Personen, die er und seine Bande auf dem Gewissen hatten, seit sie ihren kleinen Ausbruch auf Olympus inszenierten und einen Pendlers kaperten.

McCoy glaubte, die Dinge sehr klar zu sehen: Mit diesen neuen ‚Hautjobs‘ war ein Geist aus der Flasche gelassen worden, der sich nicht wieder ohne weiteres einfangen ließ. *Nexus-6er* gab es erst seit kurzem, aber sie verbreiteten sich rasend schnell auf den Kolonien, insbesondere seit Beginn des Jahres. Rachael und Roy waren die neuesten

und kognitiv leistungsfähigsten Modelle gewesen, gewissermaßen die Speerspitze der Replikantenevolution mit einem bislang unerreichten Grad an Intelligenz, emotionalem Entwicklungspotenzial und Unabhängigkeit. Und sie schienen eine ganz neue Bedrohungslage für die Menschheit zu bedeuten.

Eigentlich müsste die Politik diesen Konzern mal an die kurze Leine nehmen. Wenn McCoy ehrlich war, wusste er, dass das illusorisch war. Die *Tyrell Corporation* hielt ein gigantisches, extrem verzweigtes Industrieimperium, an dessen Tropf die globale Wirtschaft hing – und weit darüber hinaus. Sie besaß sämtliche Druckmittel, die sie brauchte. Verschärfte Gesetze in Bezug auf die Herstellung und Verwendung neuer Replikantenmodelle (etwa eine Reduktion der Lebensdauer) waren nicht zu erwarten. Man würde es auf die *Blade Runner* abwälzen, die mal wieder zusehen konnten, wie sie die Scheiße ausbadeten. Tyrell hatte sich in aller Seelenruhe darauf verlegt, in seinen Pyramiden Gott zu spielen, und die Welt war der Gekniffene.

Es gab ein Sprichwort unter den alten Hasen der Rep-Detect-Departements: Was passiert einem Replikanten, wenn er falsch geparkt hat? – Er wird aus dem Verkehr gezogen. Dieses Sprichwort wahr werden zu lassen, würde nach Lage der Dinge in Zukunft eine größere Herausforderung werden als bislang.

McCoy kannte die Zahlen, sehr gut sogar. Statistisch gesehen kam es bei jedem zwanzigsten Rep früher oder später mal zu einer Fehlfunktion, die eine Verhaltensanomalie bewirkte. Die Extremfälle, bei denen sich solche Anomalien zeigten, waren ausgebüchst, hatten sich bewaffnet, und dann hatten sie Menschen umgebracht. Die *Tyrell Corporation* hatte sich im Laufe der Jahre verbissen darum bemüht, diese Quote zu senken und den Schweregrad möglicher Verhaltensanomalien abzumildern. Sie brachte verbesserte und modifizierte Modelle auf den Markt, trieb allenthalben die Weiterentwicklung der Reptechnologie voran.

Unter dem Strich waren die Bemühungen des Konzerns aber nicht sehr erfolgreich gewesen. An der durchschnittlichen Zahl der Reps mit Fehlfunktionen hatte sich

nicht viel geändert. Im Gegenteil: Je weiter die Technologie sich entwickelte, desto mehr schienen neue Unberechenbarkeiten aufzutauchen. Es war fast wie ein Preis auf den Fortschritt: Neue Fähigkeiten für Reps – neue Probleme. Den Genies in den Entwicklungslaboren hoch über L.A. musste das Ganze beizeiten ziemlich verhext vorkommen, zeigte es doch, dass sie Reps zwar wie biomechanische Götter bauen, aber ihr Leben – oder besser gesagt: *Eigenleben* – nicht mit hundertprozentiger Sicherheit determinieren konnten. Wie bei einer Black Box.

Trotz dieser unbefriedigenden Situation nahm die Erdregierung einen gewissen Satz meuternder und tobsüchtiger Reps in Kauf, denn eine Alternative existierte nicht. Keine Reps zu haben, bedeutete den augenblicklichen Stillstand des gesamten kolonialen Netzwerks, und Stillstand bedeutete bekanntlich den Untergang. Man verließ sich also auf die Fähigkeit der *Blade Runner*, verrückt spielende Maschinen konsequent, schnell und sauber aus dem Verkehr zu ziehen. Zudem hoffte man darauf, dass es nicht zu Massakern kam, die in den Medien rauf und runter posaunt wurden. Die Paranoia

der Öffentlichkeit war vielleicht ein noch größerer Feind als gelegentlich amoklaufende *Nexus*-Vertreter, und in dieser Hinsicht gab es beinahe so etwas wie eine stillschweigende Allianz aus Politik, Tyrell-Konzern und Sicherheitsbehörden.

Gott steh' uns bei...

McCoy seufzte, verließ seinen Schreibtisch und kehrte in die Küche zurück, wo er sich etwas Bourbon nachgoss. Draußen schüttete es wie aus Kübeln, und blaue Blitze verästelten sich über der Stadt, gefolgt von Donnerrollen. Das übliche Sauwetter. McCoy schaltete den *24 Stunden in L.A.*-Nachrichtenkanal ein und lauschte den Neuigkeiten. Nach den vielen Streifen und unregelmäßigen Dienstplänen hatte er seine Allgemeinbildung in letzter Zeit stark vernachlässigt. Er war kaum noch auf dem Laufenden.

[Während seiner letzten Wahlkampfveranstaltung versprach Gouverneur Colwig, kühne und neue Pläne zum Schutz der Stadt in die Tat umzusetzen. Nachdem das Justizministerium einen Anstieg der gewalttätigen Straßenkriminalitätsdelikte um schwindelerregende sechszwanzig Prozent ge-

genüber dem Vorjahr einräumen musste, sagte Colwig, er führe diese dramatische Zunahme auf die wachsende Zahl der ‚Sonderfälle‘ in den Randbezirken der Stadt zurück. Colwig versprach im Fall seiner Wiederwahl die rasche Einführung härterer Bedingungen bei den Zuwanderungsgesetzen der Stadt innerhalb der nächsten sechs Monate. Zudem wolle er in den schwer betroffenen Randgebieten den hochgiftigen Müll beseitigen, den sogenannten Kippel. Nun, wie weit fortgeschritten sind diese Pläne? Wir sprachen mit dem Gouverneur kurz vor seinem wöchentlichen Treffen mit dem Stadtrat.

„Unsere Studien haben gezeigt, dass die Auswirkungen des Kippels auf Los Angeles sehr gering sind. Sowohl der radioaktive als auch der giftige Müll konzentriert sich auf relativ kleine Bereiche, und das einige Meilen vom Stadtzentrum entfernt. Ich bin allerdings der Meinung, dort draußen aufzuräumen, wäre ein lohnendes Ziel. Vor allem in Anbetracht der Zigtausenden von ‚Sonderfällen‘³, die am Stadtrand leben. Im Au-

³ Als ‚Sonderfälle‘ bezeichnet wurden unterschiedlichste Personengruppen: Sozialschwache, die finanziell nicht in der Lage waren, innerhalb der Stadt zu leben, illegale Migranten und

genblick kann ich nur so viel sagen: Wir prüfen verschiedene Möglichkeiten und Vorschläge. Und ich bin sicher, dass unser endgültiger Beschluss zur Zufriedenheit aller sein wird.‘]

Der Kippel ja, natürlich. Die Sache hatte Tyrell in den letzten Monaten umgetrieben. Er hatte ein neues Geschäftsmodell gewittert: Replikanten den hochgiftigen Abfall beseitigen zu lassen, der sich um L.A. herum auftürmte (wie in den meisten anderen Megastädten auf dem Globus). Doch dazu bedurfte es einer veritablen Gesetzesänderung – Replikanten müssten in bestimmten Arbeitsbereichen auf der Erde zugelassen, das generelle Verbot ein Stück gelockert werden. Es war eines der letzten Tabus, gegen dessen Bruch sich Colwig und die Politik vehement wehrten, egal, was Tyrell unternommen hatte. Und jetzt, da er tot war,

Flüchtlinge, Ausgestoßene, Kriminelle. Ein ‚Sonderfall‘ im Kippel zu sein, brachte aufgrund der konstant höheren Strahlenbelastung nahezu zwangsläufig gesundheitliche Folgeschäden mit sich (zumal niemand, der dort landete, das nötige Kleingeld für Strahlenmedikamente besaß). Wer erst einmal zum Sonderfall deklariert wurde, hatte kaum noch Möglichkeiten, die gesellschaftliche Leiter wieder hinaufzuklettern. Er hatte den Anruch eines Kontaminierten. Damit hörte er praktisch auf, Bestandteil der normalen menschlichen Gesellschaft zu sein.

standen die Chancen, dass in absehbarer Zeit Reps auf der Erde eingesetzt werden durften, gleich Null. *Gut so!*

[Nun zu einer weiteren wichtigen Meldung. Die anonymen Befreier der Cobaltin-Erzschürfungsmine auf Io stehen seit gestern Abend fest. Bekannt hat sich die auf der Erde inzwischen verbotene Organisation CARS – Bürgerarmee gegen die Replikantensklaverei. CARS gilt als militant-anarchistischer Arm der Replikanten-Freiheitsbewegung, obwohl ihr Anführer, Spencer Grigorian, in öffentlichen Statements immer wieder entschieden dementiert, dass eine wie auch immer geartete Verbindung besteht.

Seit Beginn des letzten Jahres ist CARS für die gewaltsame Erstürmung von vier industriellen Arbeitszentren auf verschiedenen Kolonien verantwortlich, in denen Replikanten eingesetzt werden. Im Zuge dieser illegalen Aktionen kamen wenigstens achtzehn Industriearbeiter auf freien Fuß, die im Anschluss unter großem Aufwand von *Blade Runnern* gejagt und zur Strecke gebracht werden mussten.

Der letzte Angriff von CARS hat sowohl die Politik als auch die Sicherheitsbehörden aufgeschreckt. Die selbst erklärten ‚menschlichen Sympathisanten des künstlichen Lebens‘ haben unter Beweis gestellt, dass sie inzwischen über mächtige Waffen wie außerplanetare Schnellfeuerblaster, *Ender-Gewehre* und Photonen-Granaten verfügen. Und noch mehr als das: Sie bewaffnen die von ihnen befreiten Replikanten und helfen ihnen, sich vor den Behörden zu verstecken.

Vor wenigen Stunden hat die Chefin der New Yorker *Blade Runner*-Einheit, Samantha Davenport, die jüngsten Geschehnisse auf Io zum Anlass für einen Vorstoß in eigener Sache genommen. Angesichts der nicht mehr tolerierbaren Bedrohung für die öffentliche Sicherheit, die inzwischen von CARS ausgeht, müssten die *Blade Runner* nicht nur auf Replikanten, sondern auch auf Anhänger dieser extremistischen und fehlgeleiteten Organisation Jagd machen. Wer mit Replikanten sympathisiert, für den dürfe es weder Nachsicht noch Gnade geben. Davenport forderte die Politik auf, den Rep-Detect-Einheiten unverzüglich ein erweitertes Mandat auszustellen.

Und nun ein kurzer Blick auf das heutige Wetter. Der Satellit Mungo meldet, dass der radioaktive Niederschlag gegen Mittag im südlichen Teil von L.A. stärker ausfallen wird als bislang gedacht. Wir raten allen, die es sich leisten können, dazu, sich zwischen zwölf und fünfzehn Uhr nicht im Freien aufzuhalten. Wer darauf nicht verzichten kann, sollte sicherstellen, dass die letzte Strahlenimpfung noch wirksam ist...]

Es klingelte, gefolgt von Maggys Bellen. McCoy schaltete das Radio ab und ging zur Tür. Es war Gaff. Der Kerl sah fast noch etwas übellauniger aus als sonst, was gewiss mit dem Umstand zu tun hatte, dass McCoy ihn um diese unselige Stunde zu sich gebeten hatte.

Er sollte gefälligst dankbar sein. So bekommt er wenigstens mal ein bisschen Abwechslung als ständig wie ein Untoter durchs Präsidium zu laufen.

Gaff. Es hatte ihn schon gegeben, lange bevor McCoy zu Bryants Team stieß. Seine strahlend blauen Augen, grell und kalt wie ein Aquamarin, waren unglaublich durchdringend. Sie schienen ständig alles und jeden genauestens zu sondieren. Es war, als

suche dieser Typ nach Zielen; seine Aura hatte etwas latent Bedrohliches.

Gaff war extravagant und eitel, was nicht nur sein Musketierbart, sondern auch sein skurriler Modegeschmack dokumentierten. Einerseits war er mit Weste und Fliege definitiv over the top, andererseits schienen jene verspielten Musterungen auf Kleidung und Hut sowie die zahlreichen Ringe an seinen Händen für einen Angestellten einer Elite-Polizeinheit nicht angemessen. Sein Look erinnerte mehr an einen wohlhabenden lateinamerikanischen Drogenbaron. Vor allem aber wirkte er schlau und verschlagen.

Heute nahm er eine Sonderrolle in der *Blade Runner*-Einheit ein. Vor ein paar Jahren, hatte McCoy sich erzählen lassen, war er im Kampf mit einem Rudel ‚Hautjobs‘ schwer verletzt worden. Ungefähr die Hälfte der Knochen in seinem Körper waren von den Schweinehunden zertrümmert worden, bevor Verstärkung anrückte und ihnen das Licht ausknipste. Gaff hatte sich hartnäckig zurück nach oben gekämpft, doch trotz aller Bemühungen der

Ärzte trug sein linkes Bein bleibenden Schaden.

Seitdem benutzte er den unverkennbaren Gehstock, machte – nicht zuletzt dank seiner vielfältigen Beziehungen und seines Sprachtalents⁴ – Hintergrundarbeit für Bryant und sorgte dafür, dass die anderen *Blade Runner* tunlichst ihrer Pflicht nachkamen. In der Regel wusste niemand so genau, womit sich Gaff gerade beschäftigte. Er war ein Geheimniskrämer erster Güteklasse und schien immer mehr zu wissen, als er preisgab. So gesehen konnte Bryant fast dankbar sein, dass Gaff damals durch den Rep-Fleischwolf gedreht worden war. Anderenfalls hätte er seinen Mann für besondere Aufgaben wohl niemals gefunden.

Eines war allerdings klar: Mit Gaff nicht gut zu stehen, bedeutete, dass man nicht lange im Rep-Detect-Departement überlebte. Wenn er den Daumen senkte, waren Hopfen und Malz bei Bryant verloren. Angeblich hatte Gaff schon so manchen Neu-

⁴ Gaff war ein Meister des sogenannten *Cityspeak*, einer wilden Mixtur aus Japanisch, Spanisch, Chinesisch, Ungarisch, Koreanisch, Englisch, Deutsch und Französisch, die nicht nur in L.A., sondern in zahlreichen Metropolen der Welt zu einer Art Global-Village-Straßensprache geworden war.

ling vom Hof gejagt, aber solche Dinge wusste man lieber nicht allzu genau, wenn man ebenfalls noch zu den jüngeren Jahrgängen bei der LAPD gehörte.

Maggy beschnupperte den Ankömmling, dann zog sie friedlich von dannen.

„Ah, Gaff.“, sagte McCoy leicht übermelodisch. Es war immer derselbe Klang, den seine Stimme annahm, wenn er diesem Kerl gegenüberstand; ein Klang wie ein vergebliches Bemühen, zu verstecken, was längst offensichtlich war: seine Unsicherheit. „Danke, dass Sie sich herbemüht haben.“

„Hätten wir das nicht per *VidPhone* besprechen können?“, fragte der Andere griesgrämig, trat ein und legte seinen nassen Hut auf einer nahe stehenden Kommode ab. „Ich hoffe, es ist wichtig.“

McCoy schloss die Wohnungstür. „Na ja, für mich schon. Danke ich.“

„*Denken* Sie?“, wiederholte Gaff und maß ihn mit skeptischem Blick. „Nicht gerade eine überzeugende Antwort für einen *Blade Runner*.“

Wieder mal gab er den harten Hund. „Denken hat noch nie geschadet, würde ich sagen.“, konterte McCoy.

Gaff schüttelte andeutungsweise den Kopf und gab sein dünnes, vielwissendes Lächeln zum Besten. Es war ein eisiges Lächeln. Wenn er einen so ansah, wurde einem das überdeutliche Gefühl zuteil, dass er Trümpfe gegen einen in der Hand hielt, von denen man nicht einmal etwas ahnte. Seinen intriganten Intellekt zu unterschätzen, wäre törricht gewesen. „Ein *Blade Runner* denkt nicht.“, stellte Gaff klar. „Er handelt...und zwar wie eine Naturgewalt und zugleich mit tödlicher Präzision. Wenn Sie das nicht beherzigen, sind Sie falsch in diesem Geschäft, Freund.“

Erinnert mich schwer an Steeles Bauchgefühlgelaber, nur etwas stilvoller ausgedrückt., dachte McCoy und verkniff sich jegliche Gegenrede. „Werd’s mir merken.“

McCoy führte Gaff in die Küche, wo er ihn bat, auf einem der Hocker vor dem kleinen Tresen Platz zu nehmen.

„Also, worum geht es?“, wollte der gebürtige Mexikaner wissen und faltete die Hände.

„Ähm... Wollen Sie 'was trinken?“

„Damask-Tee.“

„Sorry, damit kann ich leider nicht dienen. Hab' nur Hochprozentiges da.“

Gaff verdrehte angewidert die Augen. „Dann nichts.“ In dieser Hinsicht blieb er sich jedenfalls treu: Er war ein Ganz-oder-gar-nicht-Typ.

McCoy verzichtete darauf, sich ein neuerliches Glas Whiskey zu genehmigen; er hatte bereits zu viele gehabt. Stattdessen setzte er sich neben Gaff auf den anderen Hocker. „Sagen Sie...“, räusperte er sich. „Sie hatten doch als letzter Kontakt mit Deckard. Sie waren auf dem Dach des *Bradbury*-Gebäudes.“

Gaff nickte nicht, sondern schaute ihn bloß abwartend an. McCoy musste an ein Raubtier im Verborgenen denken, das auf seine Gelegenheit wartete.

„Wenn ich mir die Frage erlauben darf: Was haben Sie dort oben mit ihm besprochen?“

Gaff sah zum Fenster hinaus, als ein greller Blitz aufzuckte, wandte sich dann mit einem Gespür für Dramaturgie zu McCoy und wartete den Donner ab, ehe er antwortete. „Das kann ich Ihnen sagen: Ich hab‘ ihn gefragt, ob er seinen *Job* erledigt hat. Sie wissen doch, wie ungeduldig Bryant wegen dieser frei herumlaufenden Reps war. Es sei denn, Sie haben nicht aufgepasst. Das wäre allerdings schlecht für Sie.“

McCoy legte den Kopf an. „Und was lief sonst noch so mit Deckard?“

„Es lief *überhaupt* nichts. Er hat bestätigt, was ich vermutet hab‘, und ich bin wieder gefahren, um Bryant Bescheid zu geben.“

„Ist Ihnen irgendetwas an ihm aufgefallen?“

„Aufgefallen?“

„Ja, irgendetwas Merkwürdiges.“

Gaffs ernster Blick glitt kurzzeitig ab, bevor er wieder zu McCoy zurückkehrte. „Er wirkte urlaubsreif. Ja, er sah verdammt fertig aus, um’s genau zu sagen. Kommt nicht alle Tage vor, dass man so viele hochkarätige ‚Hautjobs‘ auf einmal erledigt. Davon können Sie sich ‘ne Scheibe abschneiden.“

„Ja, sicher.“

Mit einem spitzbübischen Ausdruck lächelte McCoy den Umstand weg, dass er bislang zwar eine ansehnliche Zahl anderer Delikte mit durchaus großem Erfolg bearbeitet hatte. Abgesehen von einer eher laschen Partie mit einem klapprigen *Nexus-2*-Toaster in San Francisco, war er aber bis zum heutigen Tag noch nicht wirklich mit Reps in Berührung gekommen. Was, wie sich von selbst verstand, in einer Rep-Detect-Einheit früher oder später zum Problem wurde⁵. Deswegen hatte Bryant vermut-

⁵ *Blade Runner*-Abteilungen waren selbstverständlich nicht nur mit dem Aufspüren und Aus-dem-Verkehr-Ziehen von Replikanten betraut. Daneben erledigten sie als Spezialeinheit kriminalpolizeiliche Aufgaben, wurden als verdeckte Ermittler eingesetzt oder bei besonders schweren Einsätzen zur Unterstützung hinzugezogen. Die Replikantenjagd war jedoch am prestigeträchtigsten, und auch die Prämien in diesem Bereich waren so üppig, dass niemand sich zu den Rep-Detects durch-

lich auch gehandelt, indem er McCoy Guzzar zugeteilt hatte. Zweifellos war sein Chef darauf aus, ihm seine Rep-Jungfräulichkeit so schnell wie möglich zu nehmen.

Was McCoy anging, konnte er es kaum erwarten. Er hoffte nur, dass die draufgängerische Steele ihm das Ganze nicht vermasselte oder alle Lorbeeren für sich einheimste.

Lediglich der Gedanke, jetzt einen *Blade Runner* verfolgen zu müssen – und obendrein nicht irgendeinen, sondern noch dazu Deckard –, hatte das Potenzial, McCoy den Appetit auf den bevorstehenden Einsatz einigermmaßen zu verderben. Aber das war nun einmal die Realität. Die Welt hatte schon lange aufgehört, einem alles recht zu machen. Man musste eben sehen, wo man blieb. Deckard trug seine Verantwortung. Er hatte seine Entscheidung getroffen, als er mit der Replikantin das Weite suchte. Zweifellos hatte er gewusst, dass er auf der Abschussliste seiner alten Abteilung ganz oben landen würde.

schlug, um am Ende nur Drogen- oder Waffenhändler einzubuchten.

„Noch was.“, meinte McCoy nach kurzer Pause, griff zu seinem nahe liegenden Diensttablet und öffnete eine Bilddatei, welche er Gaff vorlegte. „Wir haben inzwischen eine Kameraaufzeichnung von der Verkehrskamera vor Deckards Wohnhaus. Sehen Sie, darauf sind beide zu erkennen.“

„Ja, und?“

McCoy umrahmte mit dem Finger einen Bildausschnitt, woraufhin dieser in mehreren Zoomschritten vergrößert wurde. „Mir ist aufgefallen, dass Deckard eine Waffe bei sich trägt.“

Gaff sah den Punkt nicht. „Wollen Sie mich verarschen, McCoy?“, gab er gereizt zurück. „Seit wann ist es ungewöhnlich, wenn ein Cop ‘ne Waffe trägt?“

„In diesem Fall ist es ungewöhnlich, fürchte ich.“, beharrte McCoy. „Officer Debol fand in den Tiefen des *Bradbury*-Gebäudes einen Blaster. Und zwar den, der auf Deckards Dienstnummer registriert ist. 26354. Debol hat ihn mitgenommen. Liegt jetzt unter Verschluss bei Dino Klein im Departmentlabor.“

„Die Waffe, mit der er versucht hat, Roy Batty zu erschießen.“, raunte Gaff und strich sich über den schwarzen Schnäuzer.

„Vermutlich. Ich schätze mal, Roy hat sie ihm aus der Hand geschlagen, oder sie ist ihm auf anderem Weg verloren gegangen. Aber eines frag‘ ich mich: Wenn wir seine eigentliche Dienstwaffe bei uns im Labor haben – welche Waffe trägt er *jetzt* mit sich herum?“

Gaff zuckte mit den Schultern. „Woher soll *ich* das wissen? Er muss eine Ersatzwaffe gehabt haben. Wahrscheinlich irgendwo in seiner Wohnung. Oder er hat sie aus dem Präsidium mitgehen lassen.“

„In diesem Fall könnten wir Deckards Anklage einen weiteren Punkt hinzufügen. Illegaler Waffenbesitz. Ach so, und das illegale Anzapfen des Großrechners und das Herunterladen von Rachuels streng geheimer Akte kommt auch noch dazu.“

„Kleinvieh macht auch Mist.“, kommentierte Gaff sardonisch.

„Apropos: Wo ist eigentlich *Ihr* Blaster?“
Schon beim Hereinkommen war McCoy der
leere Holster an Gaffs Gürtel aufgefallen.

„Wurde mir abgezogen von so einem fin-
digen Schlitzauge in der *Animoid-Allee*.
Verdammte Kleptomanen. Bryant weiß
schon Bescheid.“

Es war tatsächlich in letzter Zeit vorge-
kommen, dass einigen Cops im Umfeld des
vierten und fünften Sektors Gewehre ge-
stohlen worden waren. Offenbar gab es dort
ein neues Nest von halbwegs professionel-
len Waffenhehlern und -schmugglern. Es
war denkbar, dass sie sogar einige der
CARS-Leute versorgten, die in letzter Zeit
auffallend häufig gut bewaffnet zu sein
schienen.

„Verstehe.“ McCoy verschränkte beide
Arme. „Sagen Sie, Gaff, wie lange kennen
Sie Deckard eigentlich schon?“

Er saß da wie eine bedrohliche Statue. Wie
ein Golem, der gleich zum Leben erwachte.
„Wozu die Frage?“, entgegnete er, ohne
auch nur zu blinzeln. Gaff konnte es nicht
leiden, wenn man ihn mit Fragen löcherte,
das war keine große Überraschung.

„Na ja, ich hab‘ zwar viel von ihm gehört, bin ihm aber nie wirklich begegnet.“ McCoy machte eine etwas unkommode Geste, fuchtelte mit der Hand in der Luft. „Ich muss mich mit ihm etwas vertraut machen.“

„Da gibt es nicht viel, womit man sich vertraut machen muss.“ Gaff gab einen verächtlichen Laut von sich, senkte die Lider auf Halbmast und schob das Kinn vor. „Unter uns gesagt: Ich hasse Deckard. Ich hab‘ ihn immer gehasst. Sogar noch mehr als Guzzar und seine vorlaute Klappe.“

Und das will ‘was heißen., dachte McCoy beeindruckt.

„Deckard mag jahrelang den Topscore der abgeknallten Reps angeführt haben, aber dafür hat er mit seiner Art die halbe Abteilung durcheinander gebracht. Hat sich mit jedem angelegt, auch mit Bryant. Er kann sich nicht unterordnen. Deshalb hat er am Ende auch hingeworfen und ist gegangen. Ich war heilfroh darüber.“ Gaff leckte sich die Lippen. „Dass er eines Tages mit seiner rebellischen Ader wieder für Ärger sorgen würde, hab‘ ich immer befürchtet. Die Frage war nur, wo und wann. Mich wundert nicht, was jetzt geschehen ist. Das musste früher

oder später passieren. Wenn Sie mich fragen: Es war ein *Fehler*, dass Bryant ihn zurückgeholt hat. Ich war immer dagegen. Aber wollte er auf mich hören? Und das müssen wir jetzt alle zusammen ausbaden.“

[McCoy, kommen, hier ist Guzzar.]

Reflexartig fingerte McCoy seinen *VidPhone*-Kommunikator hervor, ein kompaktes, kleines Gerät mit einer kaum überschaubaren Vielzahl von Funktionen. Es war im Dienstalltag ein nützliches Werkzeug, allerdings stieß es bei verschiedenen Arten von Strahlung schon mal an seine Grenzen. „McCoy hier.“, sprach er hinein.

[Gute Neuigkeiten, Kleiner.] Guzzars tiefe Stimme klang beinahe triumphal. [Wir sind Deckard auf den Fersen, und zwar so was von... Er wurde von einer Drohne am LAX gesichtet. Zieh'n Sie sich 'was an und machen Sie sich auf'n Weg. Wir sehen uns in einer halben Stunde am Flughafen. Sauber bleiben, Killer.]

Als Guzzar den Kanal schloss, schaute McCoy in Gaffs blitzende, schakalgleiche Augen. „Guzzar scheint 'ne persönliche

Rechnung mit Deckard offen zu haben. Wissen Sie, worum es dabei geht?“

„Stellen Sie sich vor: Das hab‘ ich schon wieder vergessen. Und jetzt: Gehen wir.“, sagte er bloß.



09

Das ambossförmige Passagierschiff glitt mit euphemistischer Gelassenheit der zerklüfteten Oberfläche des Mondes entgegen – ein riesiger, pockennarbiger, hellgrauer Ball, dessen Anblick längst vom Himmel L.A.s verschwunden war. Menschen früherer Epochen, erzählte man sich, hatten oft ein verquollenes Gesicht erblickt, wenn sie den Mond betrachteten, das sogenannte Mondgesicht. Eigentlich hatte dieser Eindruck nichts mit der Laune des Trabanten zu tun, sondern mit Maren: rasch abfallende Tiefebenen, welche einst mit Lava gefüllt waren.

Seit mit Neil Armstrong der erste Mensch ihn betreten hatte – in einer Epoche namens Kalter Krieg, da ihm nur der Status eines öden Felsbrockens mit Prestigecharakter beigemessen worden war –, war der Mond nachhaltig in seinem Wert für die Menschheit gewachsen. Es lag am reichhal-

tigen Helium-3-Vorkommen, das Mitte des 21. Jahrhunderts entdeckt worden war. Helium-3 hatte für die nach Ressourcenraubbau, Drittem Weltkrieg, Klima- und Umweltkatastrophen völlig ausgeblutete Erde die Rettung bedeutet. Es war das neue Öl, Schmiermittel der Weltwirtschaft. Mit der richtigen Raffinierung ließ sich damit der Energiehunger ganzer Megametropolen decken.

Die Bergbaukolonie war bereits aus größerer Entfernung klar und deutlich zu erkennen. Sie saß wie ein großer Tumor auf der Mondoberfläche, ihre Form grotesk und buckelig. Gewaltige Schlote, Industriekomplexe und Atmosphärenkuppeln türmten sich in die Höhe. Es gab Lastenaufzüge, die über zig Kilometer in die Kreisbahn fuhren, bis zum unteren Ende jener pilzförmigen Raumstation, von der das raffinierte Helium-3 in Richtung Erde abtransportiert wurde.

Das hellste Licht ging aber nicht von der Kolonie oder der darüber gelegenen Station aus, sondern von den Grabungsstätten – Mondlandschaften *in* der Mondlandschaft. Hier arbeiteten ohne Unterlass Dutzende

von Minenmaulwürfen; gewaltige, gefräßige Maschinen, die wie Kegel mit abgeschnittener Spitze aussahen. An der Unterseite war ein massiver Kranz von Plasmatriebwerksdüsen angebracht, die vor allem als Bohrer dienten. Diese Plasmabrenner konnten mit jedem nur denkbaren Material fertigwerden. Mit ihrer Hilfe wurde das Gestein zertrümmert, das kostbare Helium-3 freigelegt und dann eingesammelt.

Die Minenmaulwürfe waren zum Einsatz an der Oberfläche ausgelegt. Hier war es noch am dankbarsten, Helium-3 abzuernsten. Die wirklichen Knochenjobs fanden kilometertief in der Kruste des Mondes statt, wo vier Fünftel des energiedeckenden Rohstoffs lagerten.

Die Arbeitsbedingungen auf dem Mond galten als besonders hart. Der Lohn fiel mager aus, und der Gesundheitsschutz war so gut wie gar nicht vorhanden. Die armen Schweine, die hier ihre Tage zubrachten, waren überwiegend Saison- und Zeitarbeiter. Vermutlich waren die meisten von ihnen trotzdem froh und dankbar, Jobs zu haben, mit denen sie ihre Familien auf der Erde ernähren konnten. Die Geißel der

Massenarbeitslosigkeit und der weitgehende Zusammenbruch der Sozialsysteme hatten selbst aus tagelöhnenden Mondarbeitern durchaus beneidenswerte Leute gemacht⁶.

Rick Deckard hatte dem Panorama des anschwellenden Mondes in der Cockpit-scheibe keine sonderliche Beachtung geschenkt. Stattdessen hatte er seine Aufmerksamkeit dem kleinen Tablet auf seinem Schoß gewidmet. Er hatte das Gerät kurz vor ihrem Abflug am LAX erstanden. Sie saßen in einer der hinteren Reihen des Passagierbereichs, wo viele Sitze unbelegt waren. Flüge zum Mond gehörten nicht unbedingt zu den beliebtesten Reisen.

Rachael hatte den Kopf gegen seine Schulter gelehnt und die Augen geschlossen. Währenddessen hatte sich Deckard weiter durch das Interstellar-Net gewühlt, hatte Schlagworte eingegeben, digitale Zeitungsartikel und dergleichen mehr durchforstet. Er war recht zufrieden mit seinen Fortschritten.

⁶ Replikanten durften auf dem Mond nicht eingesetzt werden, da dieser dem auf der Erde geltenden Recht unterlag.

Nun hob er den Kopf und schaute für einen Moment aus dem bullaugenförmigen Fenster. Der Mond, dachte er sich, würde nur eine Zwischenstation bleiben. Er war viel zu nah an der Erde, und dort waren die Möglichkeiten, sich vor Bryant und seinen Bluthunden zu verstecken, äußerst überschaubar. Trotzdem bereute Deckard nicht, dass sie einen Direktflug zum Mond genommen hatten. Je verschlungener und kleinteiliger ihre Route war, desto besser. Sie gewannen dadurch an Unberechenbarkeit.

Das nächste Ziel stand bereits fest, ehe sie die Luna-Kolonie überhaupt betreten hatten: Sie würden einen weiteren Flug chartern und den Mars ansteuern. Erst von dort bot sich voller Zugang zum weit verzweigten Transportnetzwerk in beinahe alle Koloniewelten.

Etwas verleitete Deckard dazu, sich wieder dem Handcomputer zuzuwenden. Er rief eine der gängigen Nachrichtenseiten auf und überflog die Meldungen. Mit beinahe hypnotischem Blick blieb er an einer davon hängen. Sie besagte:

ANNA TYRELL ZUR NEUEN CEO DER TYRELL CORPORATION GEWÄHLT.

Das Bild darunter zeigte eine äußerst selbstbewusst aussehende, attraktive Frau, umgeben von den übrigen, ausnahmslos männlichen Vorstandsmitgliedern des Konzerns. Ihr Äußeres glich dem Rachael's zum Verwechseln. Es war verblüffend: Dasselbe Gesicht, dieselben Augen, dasselbe Haar, lediglich die Frisur war eine andere.

Die Firma bleibt in der Hand der Familie., dachte Deckard. War nicht anders zu erwarten.

Er war Tyrells Nichte bislang nie begegnet, aber natürlich hatte er von ihr gehört. Gerüchten zufolge war sie über die Jahre, in denen ihr selbtherrlicher Onkel noch das Zepter in der Hand hielt, eine Art graue Eminenz in der Corporation gewesen – ziemlich unsichtbar, aber hinter den Kulissen durchaus einflussreich.

Tyrell muss sie vergöttert haben, sonst hätte er nicht einen Replikanten nach ihrer Vorlage geschaffen.

Doch ob sie nun aussah wie Rachael und dieser ein paar ihrer Erinnerungen ‚vermacht‘ hatte: Deckard glaubte nicht, dass sie viel mehr mit der Frau neben ihm gemein hatte. Und er zweifelte keine Sekunde daran, auf welcher Seite Anna Tyrell stand. Sicherlich hatte sie bereits mit der LAPD gesprochen, ihr Beine gemacht, den entflohenen Prototypen des neuen *Nexus-6*-Modells einzufangen. Deckard war sicher, Bryant machte artig Männchen.

Plötzlich kam Deckard etwas in den Sinn. Etwas, das er vor einer ganzen Weile mal über Anna Tyrell gelesen hatte. Es lag mindestens acht Jahre zurück. Sie hatte von ihrem Onkel etwas Startkapital für ein eigenes Unternehmen bekommen, mit dem sie sich selbstständig zu machen gedachte. Das junge Gemüse hatte hoch hinausgewollt – sie war in die Waffenindustrie eingestiegen. Die Idee war wohl gewesen, dass der eine Tyrell Replikanten vom Band laufen ließ, während die andere Tyrell praktischerweise die Waffen für die Gefechtsmodelle bereitstellte. Alles aus einer Hand, ein effektives Familienkartell gegen unliebsame Konkurrenten.

In den ersten Jahren liefen die Dinge gut an. Anna etablierte ihr neues Unternehmen am Markt, ging erfolgreich an die Börse, und zunächst sah es danach aus, als könnte mittelfristig ein ernstzunehmender Player daraus werden. Doch dann erdrückte ein handfester Skandal das emporsprießende Gewächs: Im Bestreben, schnell einen strategischen Vorteil gegenüber den Rivalen zu erlangen, hatte Annas Firma unter anderem verbotene biochemische Kampfstoffe in ihre Waffen eingebaut, um deren Effizienz zu steigern. Als das von ein paar findigen Reportern aufgedeckt wurde, war das verheißungsvoll gestartete Unterfangen bereits am Ende gewesen.

Anna, mit dem Makel des Scheiterns behaftet, war vollends unter den Flügel ihres Onkels zurückgekehrt, und seither war versucht worden, die ganze leidige Sache unter den Teppich zu kehren, so als hätte sie sich nie ereignet. Mit einigem Erfolg: Heute sprach niemand mehr über Annas missglückten Ausflug in die unternehmerische Eigenständigkeit. Und abgesehen davon hatte ihr auch nie jemand nachweisen können, dass sie etwas mit dem illegalen Waffentuning zu tun gehabt hatte. Der Leiter

der Entwicklungsabteilung und ein paar seiner Mitarbeiter waren zu langen Haftstrafen verknackt und öffentlich zerrissen worden. Sie hingegen war weitestgehend unbeschadet aus der Affäre herausgekommen und wusch sich in Unschuld.

Deckard jedoch zweifelte keine Sekunde daran, dass sie die eigentliche Urheberin gewesen war. Der unbedingte Wille zur Kontrolle und Macht, der Wunsch, sich alles und jeden untertan zu machen, lag in den Genen der Tyrells, das hatte schon Eldons Vater eindrucksvoll demonstriert.

Deckard wusste sehr genau, welche Schlüsse er aus dem Vorfall rund um Annas Waffenfirma zu ziehen hatte. Er sagte etwas über sie aus: Anna Tyrell konnte verdammt skrupellos sein, wenn sie es für nötig hielt. Sie war dann bereit, gefährliche Risiken einzugehen, Hauptsache, sie war unberechenbar für ihre Gegner. Und jetzt war diese Frau die gewählte Nachfolgerin von Eldon Tyrell an der Spitze der *Tyrell Corporation*, des größten und einflussreichsten Konzerns im ganzen Sonnensystem.

Die etwas übermelodische Stimme der Stewardess drang aus dem Lautsprecher:

[Meine Damen und Herren, in wenigen Minuten beginnen wir mit unserem Landeanflug auf den Raumhafen der Mondkolonie. Wir bitten Sie, sich wieder auf Ihre Plätze zu begeben, Ihre Sitze in eine aufrechte Position zu bringen und sich anzuschnallen...]

Aufgeweckt von der Durchsage, zuckte Rachael zusammen, und ihr Kopf fuhr nach oben. Deckard schloss das Fenster mit der Nachrichtenseite augenblicklich und betrachtete sie. Sie hatte sich dazu entschlossen, ihr lockiges Haar offen zu tragen, um weniger Ähnlichkeit mit ihrem früheren Selbst zu haben und so eine Detektion zu erschweren. Ein Schuss Rot lag auf ihren Wangen. Sie war wirklich wunderschön.

Sie rieb sich die Augen. „Hab‘ ich lange geschlafen?“

„Höchstens ein paar Minuten.“, erwiderte er und schenkte ihr ein schmales Lächeln. „Ich glaube, ich weiß jetzt, wo wir hinfliegen können.“

„Und wohin?“

„Ich hab‘ ein wenig recherchiert, nachdem ich mich an etwas erinnert hab‘. An *jemanden*, der mal in L.A. gearbeitet hat.“

„Für Tyrell?“

„Mhm.“

Ein angsterfüllter Schatten huschte über ihr Gesicht. „Deckard, ich glaube, das ist keine so gute –...“

„Ist nicht so, wie Du denkst.“, kam er ihr zuvor. „Er hat alle Brücken zu Tyrell abgebrochen, schon vor zwei Jahren. Er hat sich der Replikanten-Freiheitsbewegung angeschlossen.“ Deckard erntete ihr verblüfftes Blinzeln. Personen, die dieser Bewegung angehörten, wurden auf der Erde wie Aussätzige behandelt. „Der Typ heißt Liam Galloway. War ein bedeutender Kopf bei der Entwicklung von *Nexus-6*, vor allem beim Zentralnervensystem. Ist vor ‘ner Weile nach Phobos gezogen. Frag mich nicht, warum gerade auf diesen öden Felsklotz. Vermutlich wollte er seine Ruhe haben.“

Deckard unterschlug, dass er an einem Punkt in der Vergangenheit auch persönlich mit Galloway zu tun gehabt hatte. Sie waren

aneinandergeraten, ziemlich heftig sogar, immerhin hatten sie auf verschiedenen Seiten gestanden. Deckard wusste, dass er Galloway damals eine Menge Schmerz und Hassgefühle bereitet hatte. Dann hatte er ihn aus den Augen verloren; seine Spuren hatten sich verflüchtigt.

Jetzt konnte er nur auf das Prinzip Hoffnung setzen. Er wollte daran glauben, dass die Zeit Wunden heilte. Wenn Galloway ihn sah, würde er hoffentlich schnell erkennen, dass einige Dinge sich seit ihrer letzten Begegnung entscheidend geändert hatten.

„Ich habe nie von ihm gehört.“

Deckard legte ihr eine Hand auf den Arm. „Vertrau mir. Phobos liegt für uns sowieso mehr oder weniger auf dem Weg. Wir werden uns vorsichtig an den Kerl herantasten. Wenn die Chance besteht, dass er uns helfen kann, dann müssen wir es zumindest versuchen.“

Rachael nickte langsam nach anfänglichem Zögern. „Ich vertraue Dir...“ Dann verzog sie das Gesicht und fasste sich an die Schläfe. Sie sah äußerst besorgt aus.

„Was beschäftigt Dich, Rachael?“

Sie sah so aus, als traue sie sich selbst nicht ganz über den Weg. „Ich hatte einen Traum. Einen wirklich merkwürdigen Traum. Er war...sehr real.“

Replikanten, die träumen? „Willst Du mir davon erzählen?“

„Ich hatte ihn nicht zum ersten Mal. Aber mit jedem Mal wird dieser Traum...“ Sie kniff die Brauen zusammen. „Er wird intensiver. Ich kann mich besser an ihn erinnern, an bestimmte Einzelheiten. Das erste Mal hatte ich ihn, nachdem Du gegangen warst und ich in der Wohnung auf Deine Rückkehr gewartet habe. Aber da war alles noch flüchtig...“

„Was für ein Traum?“, wollte er wissen.

„Ich glaube, ich stand direkt vor dem *Bradbury*-Gebäude. Das alte, verlassene Haus, in dem J.F. Sebastian gewohnt hat. Und das ist noch nicht alles. Jemand war bei mir.“

„Wer?“

Sie zögerte kurz. „Ich glaube, es war...Roy Batty.“

Deckard schluckte schwer. Für eine Sekunde glaubte er, er hätte sich verhört. „Was sagst Du da?“, brachte er alarmiert hervor. „Dort ist er *gestorben*. Ich war dabei.“

Er hatte Rachael nie erzählt, dass sie dort miteinander gekämpft und was sich auf dem Dach des Hauses abgespielt hatte. Er hatte ihr nur eröffnet, dass Roy nicht mehr am Leben war, aber nicht, weil er seine Existenz beendet hatte. Nein, Roys Lebenszeit war schlichtweg abgelaufen, und damit war Deckards ‚Geschäft‘ zu Ende gewesen.

„Ja, ich *weiß*, dass er dort gestorben ist.“

Gedanken durchzuckten ihn wie Stromschnellen. *Wie kann sie das wissen? Niemand hat mit ihr gesprochen. Sie hatte auch sonst keine Möglichkeit, an diese Information zu gelangen.*

Rachael's Blick schweifte ab. „Er hatte einen eigentümlichen, rötlichen Glanz in den Augen. Er sagte etwas...“ Rachael warf die Stirn in Falten. „Ich wünschte, ich wüsste

noch, was es war. Auf jeden Fall war der Himmel irgendwie besonders. Was immer er wollte, ich glaube, es hatte etwas mit den Sternen zu tun.“





10

Clovis war wieder im All. Er stand auf der Kante der Außenwand des riesigen, im Bau befindlichen Verteron-Beschleunigers. Genau dort, wo er zuletzt gearbeitet hatte.

Doch diesmal war er allein, vollkommen allein. Der gewohnte Anblick blieb aus: Nirgends, in keiner Richtung, waren andere Arbeiter zu erkennen, und auch keine militärischen Patrouillenschiffe mit Aufsehern schwebten in der Nähe. Es schien fast so, als sei die gewaltige Baustelle aufgegeben worden. Aber das war unmöglich. Die Wissenschaftler waren doch so erpicht darauf, die Apparatur zu testen.

Wo waren sie alle hin?

Clovis warf seine Versteinerung ab und beschloss, ein Stück zu gehen. Die magnetischen Stiefel des Raumanzugs trugen ihn in

langsamen, aber großen Schritten über die tiefgraue Hülle.

Nachdem er höchstens hundert Meter gegangen war, tat sich etwas. Vor ihm kam es unvermittelt zur Explosion. Ein wie auch immer gearteter Knall blieb natürlich aus. Dafür war der Lichtblitz umso unangenehmer, und der Untergrund unter seinen Füßen erzitterte.

Eine peitschende Fontaine riss die Energiekupplungen und Leitungen im ‚Boden‘ auf und quoll als Gischt aus giftgrünem, kaustisch heißem Plasma empor, breitete sich aus, verschlang die gesamte Umgebung.

Die Explosionsfront raste unerbittlich auf Clovis zu. Er wusste, er hatte nicht die geringste Chance, ihr zu entkommen. Er hatte kurz gelebt, er würde schnell sterben.

Doch im buchstäblich letzten Moment fror alles ein. Zwei, drei Meter vor ihm geriet die erbarmungslose, grell glommende Vernichtungswelle plötzlich zum Stillstand. Nach wie vor waberte und wogte sie wie ein tosendes Meer, so als wolle sie ihren Weg fortsetzen und Clovis mit sich reißen,

aber eine unerhörte Kraft hielt sie an Ort und Stelle. Eine Kraft, die sich den Gesetzen der Physik zu widersetzen schien.

Clovis stand still und beobachtete einen hellen Widerschein, der sich im Innern des Feuers zu regen schien. Ja, da war irgend- ein helles, reines Licht. Es wurde größer und näherte sich ihm allmählich.

Was konnte das nur sein?

Schließlich zeichnete sich eine Silhouette ab, ein schwarzer Schatten im strahlenden Weiß. Der Umriss einer Person. Die Gestalt durchschritt die stellare Feuersbrunst wie eine Art Membran, und zum Vorschein kam...

„Nein. Nein, das kann nicht richtig sein.“, hörte Clovis sich selbst hauchen, in der Stimme die schiere Weigerung zu glauben, was seine Augen ihn sehen ließen. Sein gebannter Blick war auf die zum Vorschein gekommene Entität gerichtet, die sich ihm soeben preisgegeben hatte. Sie war umhüllt von einem unverlöschlichen Glanz.

Seine Kinnlade stand ihm offen, er staunte die Fassungslosigkeit seiner schieren

Existenz. Was ging hier vor sich? „Das... Das ist ein Wunder.“, brachte er hervor. Er wusste nicht, warum er gerade das sagte.

Der in glitzerndes Licht gehüllte Ankömmling schwebte nun dicht vor ihm. Seine gütig lächelnden Lippen teilten sich. Und dann sprach er mit zuversichtlicher Stimme: „Habe keine Zweifel mehr. Fürchte Dich nicht, das zu tun, was nötig ist. Folge Deinem Herzen. Ich sehe Dich.“



11

Irgendwann hatte der Hunger sie eingeholt. Sie hatten sich ein abgeschirmtes Plätzchen in einer der vielen heruntergekommenen Raumhafenbars auf dem Mond gesucht. Zurzeit trieben sich hier nur ein paar Durchreisende herum, die auf ihren Weiterflug warteten – genau wie sie auch.

Rachael betrachtete die zähe, schleimige Substanz auf dem Teller vor sich, und ein skeptischer Ausdruck huschte über ihr Gesicht hinweg. Daraufhin schaufelte sie ein wenig der Masse auf den Löffel und schob diesen in den Mund. Sie schüttelte sich beinahe, als sie den Bissen herunterkämpfte. „Ich sag’s nur sehr ungern, Deckard...“

„Was?“, fragte er, eifrig beschäftigt, seine eigene Portion zu vertilgen.

„Das ist wirklich das Ekelhafteste und Abscheulichste, das ich je gegessen habe.“

Deckard zog einen Mundwinkel hoch. Sie war wirklich süß, wenn sie sich so zierte. „Wenn es stimmt, was in Deiner Akte steht, kannst Du noch gar nicht so viel gegessen haben, um den Vergleich zu haben.“ Er spielte auf die drei Monate seit ihrer Aktivierung an.

Rachael verdrehte die Augen, während sie den Teller von sich wegschob. „Dann ist es zumindest das Ekelhafteste, an das ich mich erinnern kann.“

„Gute Antwort.“, meinte er.

Sie grübelte über ihre eigene Erwiderung. „Aber da meine Erinnerungen keine *wirklichen* Erinnerungen sind...gibt es eigentlich keinen Grund, es *nicht* zu mögen. Oder?“

„Tja, weißt Du: Über Geschmack ließ sich schon immer streiten, schätz' ich.“

Wer sind wir schon ohne unsere Erinnerungen?, dachte Deckard auf einmal. Währenddessen dämmerte ihm, dass Rachael soeben etwas sehr Wahres ausgesprochen

hatte. Was waren geschmackliche Vorlieben denn anderes als Erinnerungen? Man mochte den Geschmack eines Gerichts oder Getränks im Gegensatz zu dem anderen lieber, weil man ihn indirekt über gewisse Sachverhalte – Erlebnisse – damit in Verbindung brachte. Wer aber nie wirklich geliebt hatte, besaß doch im Prinzip keinen Katalog von Sinnesempfindungen, keine echten Vorlieben. Dieser Erkenntnis folgend, wurde selbst die Auswahl einer simplen Speise zur harten Nuss, das Abgeben eines geschmacklichen Urteils, die Beantwortung der einfachen Frage, ob es schmeckte oder nicht.

In Rachael's Fall war das Ganze natürlich ungleich komplizierter. Ihre Erinnerungen reichten viel weiter zurück als zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. Sie füllten Jahre, und sie hatten täuschend echt angemutet. Er selbst hatte ihr einige dieser Erinnerungen präsentiert, als sie ihm das erste Mal vor seiner Wohnung aufgelauret hatte: die Doktorspiele mit ihrem Bruder in einem verbotenen Gebäude, die Spinne vor dem Fenster, die von ihren Babys aufgefressen wurde. Er hatte sie als Implantationen entlarvt, als selektiv eingepflanzte Kopien von

Engrammen, deren Originale im Kopf von Tyrells Nichte waren.

Deckard hatte Rachael auf brutale Weise klargemacht, dass diese Bilder und Stimmen in ihrem Kopf nicht ihr selbst gehörten, sondern jemand anderem, dass es keine ‚wirklichen‘ Erinnerungen seien. Er hatte sich zum Zerstörer ihrer Identität aufgeschwungen. Dann jedoch begann er zu erkennen, dass es so etwas wie ‚wirkliche‘ und ‚falsche‘ Erinnerung nicht gab. Rachael hatte es bewiesen.

Mochte sie erfahren haben, wer sie tatsächlich war, so blieben ihre implantierten Erinnerungen doch ein Teil von ihr. Für sie waren der Bruder und die Spinne genauso real wie für Anna Tyrell.

Tyrell hatte genau gewusst, was er tat. Er wusste, dass er ein Wesen mit Bewusstsein und Gefühlen, mit einem eigenen Bezug zu sich selbst, erschuf; ein Wesen, das menschliches Verhalten nicht mehr imitierte, sondern hervorbrachte. Aber er war nie bereit gewesen, etwas anderes in ihm zu sehen als ein weiteres Produkt, das vom sprichwörtlichen Fließband seiner Firma rollte, so wie vor siebzig Jahren die *Nexus-1*-Roboter.

Deckard kämpfte seine Nachdenklichkeit herunter und verputzte den Rest auf seinem Teller. Dabei sagte er: „Es heißt übrigens *Ju-Such*. Ist, soweit ich weiß, ‘ne Mischung aus Soja und Außenweltalgen.“

Rachael, ermutigt durch seinen Zuspruch, rümpfte die Nase und betrachtete das Zeug wie einen Todfeind. „Also, für mich sieht es aus, als könnte es jederzeit Beine kriegen und weglaufen.“

Deckard grinste, nachdem er sich den Mund mit einer Serviette abgewischt hatte. „Wenn Du jetzt schon meckerst, dann wart erst mal ab, was Du auf dem Mars vorge-setzt bekommst.“

„Was gibt es denn dort?“, fragte Rachael in böser Vorahnung.

„Jedenfalls nichts, das sich so leicht verdauen lässt wie *Ju-Such*.“ Deckard warf einen Blick auf seinen Armbandchronometer. „Unser Flug geht in einer Stunde. Wir sollten zur Abflughalle.“

„So eine schöne Dame.“ Eine gespielt freundliche, geradezu penetrant aufdringliche Stimme war plötzlich erklungen. „Also,

ich finde, eine so bezaubernde, junge Schönheit hat in jedem Fall einen Beweis verdient, wieviel sie demjenigen wert ist, der ihr Herz halten darf.“

Ehe Deckard sich versah, stand ein dunkelhäutiger Mann mit Rasterlocken, Sparrow und aufgesetztem Grinsen vor ihnen. Er war ziemlich eigenartig gekleidet. Einen Augenblick beschlich ihn der Eindruck, ihm komme diese Visage irgendwie bekannt vor. Dann verlagerte sich seine Aufmerksamkeit auf den urgewaltigen Rosenstrauß, den der Mann bei sich hatte.

„Eine wunderhübsche Marsrose zum Beispiel.“, setzte er hinterher.

„Verschwinde.“, fauchte Deckard instinktiv. Diese Störung war ihm überhaupt nicht recht, und das nicht nur, weil sie gerade hatten aufbrechen wollen.

„Hey, Freund.“, erwiderte der Rosenverkäufer und verwies in Rachael's Richtung. „Wenn Du mit ihr so umspringst, musst Du Dich nicht wundern, wenn Du bald allein dastehst. Irgendwie siehst Du auch so aus, als wär'st Du zu viel allein gewesen. Ein

ewiger Einzelgänger. Deshalb hast Du keine Manieren.“

Deckard ballte eine Faust und spreizte den Daumen. „Mach ‘nen Abgang, na wird’s bald.“

„Das sind interessante Blumen.“, sagte Rachael plötzlich. Fasziniert betrachtete sie die violetten, üppigen Blüten in der Umarmung des Verkäufers.

„Nicht wahr?“, griff dieser auf, zufrieden, dass seine Strategie aufzugehen schien. „Sie stammen aus den terrageformten Regionen am Hang des Olympus Mons. Handgezüchtet. Eine wahre Rarität, herrlich anzuseh’n und sehr...*kostbar*.“, intonierte er mit einem wilden Augengeklimper.

„Verarschen kannst Du Dich selbst, Junge.“, blaffte Deckard. „Die Rose ist nicht echt, das sieht doch jedes Kind.“

„Ich bitte Sie.“, brachte der Mann eingeschnappt hervor. „Wo zum Teufel findet man heute noch echte Rosen? Haben Sie denn einen solchen Mangel an Fantasie, dass Sie sich nicht für einen Moment *vorstellen* könnten, sie wär’n echt?“

Deckard stieß einen leisen Fluch aus. „Wir haben keine Zeit dafür. Komm jetzt, Rachel.“

„Halt.“ Sie sah ihn mit den Augen eines kleinen Mädchens im Spielwarenladen an. „Ich hätte gern eine.“

Was sagte sie da?

Der Rosenverkäufer sprühte geradezu vor Enthusiasmus. Er witterte, dass er beinahe am Ziel angekommen war. „Ich will Ihnen raten, dieser selbstbewussten, jungen Dame Ihren Wunsch nicht zu verweh'r'n, Freund. Das geht niemals gut aus. Glauben Sie mir: Ich spreche aus Erfahrung.“

„*Klappe.*“, zischte Deckard. Bevor er länger darüber nachdenken konnte, was er da überhaupt tat – einer künstlichen Frau eine falsche Rose kaufen – kramte er eilig in seiner Tasche und zog ein paar *Chinyen* heraus, die er dem Verkäufer zusteckte. „Reicht das?“

„Oh, nicht doch. Monsieur hat heute seine Spendierhosen an, wie's scheint. Da sagt man nicht nein. Meine Wenigkeit ist näm-

lich knapp bei Kasse. Ich verneige mich vor Eurer Großzügigkeit, Mann.“

„Schon gut. Und jetzt zieh Leine. *Na los.*“

„Sehr wohl. Ich wünsche einen herzallerliebsten Tag.“ Der Mann verneigte sich andeutungsweise und wich davon. Er hatte, was er wollte.

Als sie wieder unter sich waren, seufzte Deckard gequält.

„Sie ist wirklich sehr schön.“ Sie führte die gewaltige Rose zur Nase und roch daran. Ein Lächeln entstand in ihrem Gesicht. Sie wollte die Blüte auch Deckard unter die Nase halten, doch der winkte ab.

„Wir sind hier nicht auf ‘nem Vergnügungstrip.“, brummte er missmutig. „Jeder Kontakt, den wir mit irgendwem haben, könnte Bryants Leuten verraten, wo wir sind. Und das wär‘ dann großes Pech für uns.“

Ein gedrückter Ausdruck entstand in ihrem Gesicht. „Also glaubst Du, dass unsere Chancen schlecht stehen?“

„Sag mir nie, wie meine Chancen stehen.“
Deckard griff nach ihrer freien Hand und zog sie von ihrem Platz. Anschließend half er ihr in ihren Mantel, und sie verließen die Bar.

Irgendwie, ging es ihm durch den Kopf, würde er sich schon viel besser fühlen, wenn sie den Mond erstmal verlassen hatten.





12

Guzzar hatte der Heißhunger überkommen, und wie es so seine Art war, hatte er sich dem erstbesten Imbiss verschrieben, den er am lunaren Raumhafen hatte finden können. Nun drückte er mit der einen Hand seinen *VidPhone*-Kommunikator ans Ohr, um Bryant einen Statusbericht zu geben, während er sich zeitgleich mit der anderen Hand das wohl fragwürdigste Analog-Algenhotdog reinschob, das man im ganzen Sonnensystem auftreiben konnte.

Gaff hatte bis vor kurzem noch direkt neben ihm gestanden, die Umgebung allenthalben nach Zielen sondierend, jetzt trieb er sich irgendwo anders herum. McCoy hatte ihn aus den Augen verloren. *Dass er immer wie ein Geist auf eigene Faust überall herumschleichen muss...* Vermutlich hatte der Kerl von seiner Narrenfreiheit, die ihm Bryant exklusiv gewährte, wieder mal Gebrauch

gemacht und sich irgendeinen Aussichtspunkt gesucht, von dem aus er die Menschenmassen im Auge behalten konnte. Er würde schon Bescheid geben, wenn ihm irgendetwas auffiel.

„Das ist doch Bockmist.“, blaffte Steele, nachdem sie sich eine weitere Zigarette angezündet hatte. Zusammen mit McCoy stand sie einige Meter abseits auf einer der Promenadengalerien des Spaceports, wo sich zu ihrer Linken und Rechten ein heillooses Getummel aus Händlern, Arbeitern und Durchreisenden ohne Unterlass dahinwälzte. „Der pflegt sich hier seinen Rettungsring, und wir verlieren kostbare Minuten, um unsere Beute einzufangen.“

„Vergiss nicht, dass Bryant am Hörer ist.“, gab McCoy zu bedenken.

„Ach was, der kann mich mal.“ Sie entließ eine Qualmwolke aus ihren Nüstern. „Wir haben einen Job zu erledigen.“

„Hast ja Recht...“

Steele stemmte die Hände in die Hüften und spie verächtlich: „Weißt Du was? – Ich hasse den Mond! Das ist ein Loch!“

McCoy grinste spitzbübisch. „Und L.A. ist keines oder was?“

„Woher zum Teufel. L.A. ist *schön*. Etwas morbider Charme, aber schön.“

„Aber sicher.“

Steele wandte sich ihm zu, und er erblickte sein Spiegelbild in ihrer Sonnenbrille. „Hey, Cowboy, Du ziehst ein Gesicht, als hätte Dir Mami den Lolli weggenommen. Ein bisschen enthusiastischer, wenn ich bitten darf. Dann geb' ich Dir vielleicht sogar 'nen kleinen Anteil von meiner Prämie ab.“

„Wie ungeheuer großzügig von Dir.“

Er zweifelte keine Sekunde daran, dass Steele alles daran setzen würde, dass sie diejenige war, die den entscheidenden Treffer landete. *Falls* es dazu kommen sollte. Andererseits freute sie sich vielleicht zu früh. Immerhin war noch völlig offen, wie hoch die Prämie für einen liquidierten *Ex-Blade Runner* ausfallen würde. Für sowas gab es keinen Präzedenzfall.

Indes hatte Guzzar inzwischen eine halbwegs klare Ansage gemacht. Er hatte seine

Erlaubnis gegeben, im Extremfall das Feuer auf die beiden Flüchtigen zu eröffnen. Deckard sollte, wenn möglich, ihm überlassen werden, aber falls er Schwierigkeiten machte, durfte auch von der Waffe Gebrauch gemacht werden. Bei Rachael hingegen galt es vorsichtiger zu sein. Steele und McCoy sollten, falls sie floh, bevorzugt auf die Kniescheiben zielen, um sicherzustellen, dass ihr Innenleben keinen Schaden nahm. Für die *Tyrell Corporation* war sie wichtig. Alles, was noch nicht in der Massenproduktion war, diese aber eines Tages revolutionieren sollte, war wichtig. Für den Rachael-Prototypen galt das besonders.

„Vielleicht seh‘ ich mich mal bei den örtlichen Waffenhändlern um, wenn ich Zeit hab‘.“, sagte Steele.

„Wieso das?“

„Das ist jetzt off the record, klar?“ Mit gedämpfter Stimme sprach Steele weiter: „Meiner Meinung nach taugen unsere Standardpatronen ‘nen Scheiß. Wenn Du einen Rep umpusten willst, brauchst Du Schlagkraft. Auf dem Mond sind sie traditionell etwas einfallsreicher, wenn’s darum geht,

Deiner Wumme etwas mehr Potenz zu verpassen.“ Ihr Kichern war mehr Krächzen.

„Bei Dir könnt‘ ich mir fast vorstellen, dass Du auch im Urlaub durch Waffenläden streifst.“

Steele bleckte die Zähne, ehe sie wieder an ihrer Zigarette zog. „Schätzchen, kapiert endlich: Der beste Urlaub, den ich mir vorstellen kann, ist Reps abzuknallen – und mir mit meinen Prämien den Arsch vergolden zu lassen. Dafür bin ich geboren. Warst ganz schön schweigsam auf dem Flug.“, meinte Steele. „Was hast Du schon wieder ausgefressen?“

„Ach nichts.“, winkte er ab.

„Spuck‘s schon aus.“

„Ich frag‘ mich einfach, warum Deckard entschieden hat, mit ihr zu fliehen.“

Steele verzog das Gesicht. „Spielt das etwa ‘ne Rolle? Der Schlappschwanz ist ein Verräter. Er hat seine Dienstmarke besudelt. Wir werden ihn dafür kaltmachen. Schluss, aus, Ende.“

„Steele,“, sagte er, „Deine Logik war schon immer enorm auf Praxistauglichkeit ausgelegt.“

Sie bedeutete ihn mit ihrem Glimmstängel. „Deshalb steh‘ ich heute dort, wo ich bin, und Du, wo Du bist. Und ich bin zuversichtlich, dass Guzzar, wenn er Bryant in den nächsten Jahren beerben wird, mich zum Lieutenant ernennen wird. Du darfst das ‚Sir‘ also gern schon mal üben. Kannst mir nach getaner Arbeit aber auch einen ausgeben. Man kann nie früh genug damit anfangen, sich bei seinen künftigen Vorgesetzten einzuschleimen.“

McCoy kratzte sich am Kopf und ignorierte Steeles Gepose geflissentlich. „Ich frag‘ mich ja bloß, welche Motive er für seine Handlungen hatte. *Jeder* Handlung liegt ein Motiv zugrunde, jeder *Entscheidung*...“

Steele schien der Grübelelei überdrüssig zu werden. Das war wenig überraschend. Sie hatte schon immer einen Ansatz verfolgt, der ihr Erfolgsprämien sicherte und nichts anderes. „Jetzt sag‘ ich Dir mal was, Cowboy: Wer sich nicht einreihen kann, ist früher oder später am Arsch. Deckard hatte schon immer Probleme mit dem Gehorsam.“

Hast Du ‘ne Ahnung, wie viel Ärger er Bryant gemacht hat? Du hast gerade aufgehört, in die Windeln zu machen, da war dieser Typ schon ein Querulant. Diesmal hat er bewiesen, aus welchem Holz er geschnitzt ist – er ist ein beschissener Rep-Sympathisant, *das* ist er. Wenn Guzzar uns grünes Licht gibt, pusten wir ihn weg und schnappen uns die Maschine. Umgekehrt wär’s mir lieber, aber so lauten nun mal die Befehle.“

Ihre schmalen, gegen ihre blasse Haut blutrot anmutenden Lippen kräuselten sich. „Mein Gott, jetzt ist es schon so weit gekommen, dass wir einen verfluchten Rep beschützen und ihn sicher zurück zu Papa eskortieren müssen.“

„Du meinst wohl eher zu Mama.“, korrigierte McCoy.

„Wie auch immer. Jedenfalls hat uns Deckard echt ‘was eingebrockt. Und ich versprech‘ Dir: So schnell wie ich wird er seinen Colt nicht zücken.“

McCoy's Blick schweifte zu Guzzar, der weiterhin telefonierte, aber inzwischen sein Algenhotdog verdrückt hatte, und zurück zu

Steele. Dabei strich er sich über den gepflegten Dreitagebart. „Hast Du Dich jemals gefragt, ob die Replikanten vielleicht wirklich intelligent sind? Nein, intelligent ist der falsche Ausdruck...“

Sie warf verständnislos die Stirn in Falten. „Was redest Du da?“

„Ich meine, dass sie so sind wie wir? Dass sie so ähnlich empfinden und all das Zeug?... Dass da mehr ist, als wir bislang dachten.“ McCoys Gestik bekam etwas Fahriges. „Immerhin scheint einiges darauf hinzudeuten, dass *Nexus-6* so etwas wie ein Wendepunkt war.“

Er guckte verduzt drein, als Steele verächtlich lachte. „Ich glaub‘, ich hör‘ nicht recht. Jetzt klingst Du fast schon wie einer von diesen ‚Freiheit für die Reps‘-Idioten.“ Ihre Hand ging auf seiner Schulter nieder. Nur eine Sekunde blickte McCoy auf ihre schwarz lackierten Nägel. „Hör mal, Cowboy, ab dem Moment, wo Du beginnst, etwas für die zu empfinden, wird es brandgefährlich. Mitleid ist der größte Fehler, den man begehen kann. Denn darauf spekulieren sie; damit versuchen sie uns auszubeuten und Macht über uns zu gewinnen...und

ehe Du Dich versiehst, hast Du Dir ‘ne Kugel eingefangen oder ‘was Langes, Spitzes steckt in Deinen Eingeweiden.

Das sind *Maschinen*, mehr nicht. Maschinen, die dazu gemacht worden sind, unser Verhalten nachzuahmen, um uns ein besseres Gefühl zu geben. Aber das ändert nicht, was sie sind: Instrumente, Batterien, die wir wegwerfen, wenn sie nicht anständig funktionieren oder verbraucht sind – oder wenn wir ganz einfach *Bock* drauf haben, sie wegzuworfen. Und wenn’s nach mir geht, könnten diese ‚Hautjobs‘ alle, wie sie da sind, in den Hochofen wandern.

Was haben die denn schon gebracht? Abermillionen Arbeitsplätze vernichtet, ein machtgeiles Wirtschaftsmonopol zementiert, Fehlfunktionen entwickelt und ohne mit der Wimper zu zucken Menschen abgeschlachtet. Mich würd’s nicht jucken, wenn jeder Einzelne von ihnen krepieren würde. Am besten durch eine Kugel aus dem Lauf dieses Babys hier.“ Mit der freien Hand täsichelte sie den Blaster in ihrem Gürtelholster. „Stell Dir mal meine Prämie vor.“

„Du hättest wohl für den Rest Deines Lebens ausgesorgt.“, vermutete McCoy.

Steele warf den Zigarettenstummel zu Boden und trat ihn mit ihrem Stiefel aus. „Ich sag‘ Dir ‘was, Cowboy. Ich jage jetzt seit fast zehn Jahren Reps. Auf den orbitalen Stationen hab‘ ich sie gejagt, hier auf dem Mond, und auch auf der Erde zu Genüge. Und ich hab‘ *nie* irgendwas Menschliches in ihnen gesehen, in keinem einzigen. Nur Blechbüchsen, überzogen mit menschlicher Haut und menschlichen Gesichtern. Blechbüchsen, die Amok gelaufen sind. Und dafür haben sie bezahlt. Weißt Du, das ist ihre Natur: Sie studieren uns, analysieren uns, klopfen uns auf unsere Schwächen ab, ganz systematisch. Und unsere Schwäche Nummer eins, das sind unsere Empfindungen. Empfindungen wie Mitleid oder Gewissensbisse. Bring einem Rep *niemals* Gefühle entgegen. Wenn Du das zulässt, bist Du verloren.“

Ihre Worte schnitten wie ein Messer. McCoy schwieg einen Moment. Dann sagte er: „Sieht so aus, als hätte Deckard diese Linie überschritten.“

Steele schien darauf etwas Markiges entgegen zu wollen, kam aber nicht mehr dazu. Endlich stieß Guzzar zu ihnen. Gaff, der

wie aus der Versenkung wiederaufgetaucht war, folgte ihm wie sein zweiter Schatten. „Wurde auch langsam Zeit, Sir.“, genehmigte sich Steele.

„Ich hab‘ gute Neuigkeiten, Leute.“, sagte der Lieutenant und putzte sich mit einer Serviette die fleischigen Finger ab. „Sie wurden auf dem Weg nach Abflughalle sechs gesichtet.“

Steele entblöbte blitzend weiße Zähne. „Na dann – nichts wie los. Je schneller wir von diesem staubigen Helium-3-Ball weg sind, desto besser.“

Guzzar lachte verdrießlich. „Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund, Zuckerschnecke.“



13

Hand in Hand standen sie auf einer gefühlt kilometerlangen Rolltreppe, die sie mit träger Gleichgültigkeit ihrer Abflughalle entgegenrug. Durch das transparente Glas erhielt man einen Blick auf das gesamte Terminal. Von hier aus erkannte man deutlich, wie hastig und planlos der lunare Raumhafen gewachsen war – ein Prozess, der in Anbetracht der steigenden Bedeutung des Mondes ungebremst anhielt. Bald sah Deckard die vielen Leute, die sich im Promenadenbereich tummelten, nur noch als kleine, dunkle Punkte.

Wir sind so gut wie weg von hier..., sprach er sich Mut zu. Die falschen Identitäten, die er ihnen beiden verschafft hatte, würden funktionieren. Ganz sicher würden sie das. Und sobald sie erst einmal den Mond verlassen hatten, würde vieles einfacher werden.

„Ich habe nachgedacht, Deckard.“, sagte Rachael in diesem Moment. Nach wie vor hielt sie die Marsrose in der Hand. „Über diesen Traum, den ich hatte. Mir sind einige wichtige Dinge eingefallen. Ich weiß jetzt, was Roy Batty sagte. Er sprach von irgendeinem Tor. Er nannte es...“ Ihre Augen weiteten sich. „...*Tannhäuser Tor*. Ja, genau, das muss es sein. Das war das Wort.“

Deckard spürte einen Stich in der Magen-grube. Für einen Augenblick glitt er fort aus der Gegenwart. Er erinnerte sich an die letzten Sekunden, bevor Roy aus dem Leben schied. Was er dort, auf dem Dach des *Bradbury*-Gebäudes, von sich gegeben hatte, hatte ebenso fremdartig wie wundersam geklungen. Wie nicht von dieser Welt. Es hatte etwas in Deckard berührt, obwohl er so gut wie nichts davon verstanden hatte. Verstanden hatte er in diesem Augenblick nur, dass in diesem künstlichen Mann, den alle für eine Bestie hielten, eine Seele steckte. Eine *unschuldige* Seele. Der Begriff ‚*Tannhäuser Tor*‘ – was immer sich dahinter verbarg – war ebenfalls in Roys Abschiedsrede gefallen.

Deckard hörte den Widerhall der Worte in seinem Geist; dort waren sie unsterblich geworden. *Ich habe Dinge gesehen, die Ihr Menschen niemals glauben würdet. Gigantische Schiffe, die brannten, draußen vor der Schulter des Orion. Und ich habe C-Beams gesehen, glitzernd im Dunkeln, nahe dem Tannhäuser Tor...*

Nahm man diese Sätze nüchtern für bare Münze, waren sie der Logik nach geradewegs absurd. Roy war natürlich nie vor der Schulter des Orion gewesen. Ebenso wenig wie irgendein menschliches Wesen oder ein anderer Replikant hatte er jemals das irdische Sonnensystem verlassen. Trotz der Verheißungen der modernen Raumfahrt war die Menschheit bis dato nicht über die Kolonisierung zweier Uranusmonde hinausgekommen.

Stattdessen gab es aber eine sehr klare Akte über die knapp vier Jahre, in denen er gelebt hatte. Fast die komplette Zeit hatte Roy an zwei Orten verbracht: überwiegend auf Titan, wo er gekämpft und gearbeitet hatte, und in jüngerer Zeit auf Olympus. Nur die letzten anderthalb Wochen vor seinem Tod verlebte er anderswo, nämlich auf

der Erde, in dem Versuch, aufzuhalten, was nicht aufzuhalten schien: das absehbare Ende eines *Nexus-6*-Replikantenlebens.

Deckard stockte der Atem. Diesmal lief es ihm beinahe kalt den Rücken herunter. „Wie kannst Du das nur wissen?“

„Da ist noch mehr...“ Eine tiefe Nachdenklichkeit hatte Rachael befallen. „Ich war dort. Ich meine, er hat mich gesehen. Er hat mich *wahrgenommen*. Er hat zu *mir* gesprochen.“ Rachael's Hände zitterten leicht, und ein Schuss Blut erfüllte ihre Wangen. „Es mag sich verrückt anhören. Aber irgendwie glaube ich... Ich glaube, Roy Batty war in meinem Kopf. *Er* ist für diesen Traum verantwortlich. Ich glaube, dass er mir eine Botschaft zukommen lassen wollte.“

„Was redest Du da?“ Deckard traute seinen Ohren nicht. „Wie soll so was möglich sein? Und um welche Botschaft sollte es sich dabei handeln?“ Er hatte es nicht beabsichtigt, und doch fiel ihm auf, wie seine Stimme in gereiztere Lagen abgeglitten war.

Ihr Blick schweifte durch die Glaskuppel, hinaus in die Mondlandschaft, und dann

flüsterte sie mit veränderter Stimme: „Das *Tannhäuser Tor*, Rachael. Es wartet darauf, gefunden zu werden.“ Worte, die nicht die ihren waren. „Das hat er mir gesagt.“

Deckard stand die Kinnlade offen; er starrte sie entgeistert an. Was Rachael ihm gerade mitgeteilt hatte, beunruhigte ihn zutiefst. Denn es mochte bedeuten, dass das große Replikantenmysterium weiterging, das ihn vor einer Weile mit Haut und Haaren verschlungen hatte. Gleichzeitig schien eben jenes Mysterium genau das, was er sich ausgesucht hatte. Was seinem Schicksal entsprach. Es hatte ihn bis an diesen Punkt geführt.

Rick Deckard war ausgebrochen aus der Enge und Bequemlichkeit seiner Weltsicht, mit allen dazu gehörenden Konsequenzen. Er hatte seine Augen und sein Herz für die Wunder geöffnet. Dinge, die nicht das waren, was sie zu sein schienen, wenn man es nur fertigbrachte, ihnen nachzugehen, hinter die Fassade zu schauen.

Und ganz egal, wie sehr er sich vor der Dunkelheit des Horizonts fürchtete: Er würde begrüßen, was dahinter lag. Die Schwelle war bereits überschritten. Für ihn

gab es kein Zurück mehr. Deckard ging vorwärts, immer nur vorwärts.

Wohin sein Weg ihn führen würde: Er war entschlossen, ihn zu beschreiten.

Kaum hatten Deckard und Rachael die lange Fahrt mit der Rolltreppe beendet, langten sie in Abflughalle sechs an. Während sie sich in die Schlange der Wartenden an der Pass- und Gepäckkontrolle einreihen, bemerkten sie nicht, wie ihnen von der Balkongalerie der nächsten Etage jemand auf-lauerte.

„Ich kann sie jetzt sehen.“, sagte der Mann in das kleine, in seinem Ärmel verborgene Sprechgerät. Dabei hielt er sich eine dunkle Marsrose an die Nase.

Gar nicht so übel., dachte er. Der Duft war zwar, genau wie der Rest der Rose, künstlich, aber er fing allmählich an, sich daran zu gewöhnen.





14

Anna Tyrell stand vor der gewaltigen Fensterfront im Konferenzsaal des Tyrell-Komplexes. Es war jener Ort, an dem ihr Onkel sich des Öfteren aufgehalten hatte. Eldon hatte den Raum geliebt und die ehrfurchtgebietende, neogotische Atmosphäre, die er verströmte.

Alles war hier sorgsam inszeniert worden, um Besucher zu beeindrucken. Die tempelhaftere Anmutung mit den massiven Säulen, die hoch aufragende Decke, der dunkle, leicht spiegelnde Marmorboden, die spartanisch-klassische Einrichtung mit dem lang gezogenen Besprechungstisch, die flatternden Lichtspiele an den Wänden, das monumentale Panorama mit der zweiten Pyramide, nicht zu vergessen die künstliche Eule (eine äußerst hochwertige Replik). Zu höchst offiziellen Anlässen und in informellen Zirkeln hatte Eldon hier mit Gästen aus

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zusammengesessen. Gelegentlich auch mit Vertretern der Sicherheitsbehörden wie jüngst diesem *Blade Runner* – Rick Deckard –, der kurz darauf abtrünnig geworden war und Rachael gestohlen hatte. Er würde für sein Vergehen bezahlen, früher oder später.

Die trüben Strahlen der Sonne streiften Annas Gesicht – ein zarter Hauch, kaum spürbar auf der Haut –, während sich unter ihr die schier endlosen Häuserschluchten L.A.s ausdehnten. Jedes Mal, wenn sie dieses Licht vernahm, war sie sich ganz und gar des enormen Privilegs bewusst, in dessen Gunst sie kam. Heute war es nicht anders. *Eines Tages, sagte sie sich, werden unsere technologischen Fähigkeiten genügen, um die Sonne zurückzuholen – für alle Menschen. Die Lebensqualität wird unglaublich steigen. Und dieser Konzern wird dabei eine maßgebliche Rolle spielen.*

Überhaupt war Anna der Meinung: Wenn die *Tyrell Corporation* die Politik unmittelbar gestalten könnte und nicht auf Umwegen Einfluss nehmen müsste, hätte sich vieles schneller und vor allem besser entwickelt, im Interesse der ganzen Menschheit.

Politiker waren ein zähes Pack. Sie interessierten sich in erster Linie dafür, wer ihre Wahlkampagnen finanzierte und schlugen sich allzu oft mit Skandalen in den Medien herum. Dreiviertel ihrer Zeit ging auf Imagepflege, öffentliches Gefasel, Partei-gerangel und Symbolpolitik, was allesamt vollkommen belanglos war. Gleichzeitig konnte man dem Fachverstand der meisten Politiker nur ein Armutszeugnis ausstellen.

Demokratie. Eine zutiefst ineffiziente Art, regiert zu werden. Stattdessen, fand Anna, müsse man sich von der Wissenschaft leiten lassen. Und die *Tyrell Corporation* hielt nun mal den Gral der Wissenschaft. Nebenbei verstand sie es, profitabel zu sein, wirtschaftliche Lösungen zu suchen, Märkte zu schaffen und zu kultivieren. Sie vereinte das Beste aus verschiedenen Welten, und mehr brauchte die Erde nicht, um von ihrer derzeitigen Krankheit zu genesen.

Anna konzentrierte sich wieder aufs Hier und Jetzt. Sie bemühte sich darum, ihre Gedanken zu ordnen. Nach dem, was sie kürzlich erfahren hatte, half ihr der prächtige Ausblick aus dem Konferenzsaal dabei, einen klaren Kopf zu finden. Er hatte etwas

Beruhigendes. Beruhigung war gut angesichts der Erkenntnisse, zu denen die Wissenschaftler in Abteilung siebenundvierzig gelangt waren. Vor einer halben Stunde hatte der Teamleiter ihr einen ausführlichen Bericht abgeliefert.

Abteilung siebenundvierzig war von ihr damit beauftragt worden, den vom Dach des *Bradbury*-Gebäudes geborgenen und nun leblosen Roy Batty auseinanderzunehmen und ausführlich zu studieren. Anna hatte wissen wollen, was dazu geführt hatte, dass Roy derart außer Kontrolle geraten war. Natürlich gab es immer wieder Replikanten mit Fehlfunktionen – das war beinahe Teil des Alltagsgeschäfts. Aber was Roy getan hatte, war in jeder Hinsicht ungewöhnlich. Er hatte sich zum Anführer einer kleinen, fast pseudoreligiösen Privatrebelleion aufgeschwungen, hatte zwei Dutzend Menschen getötet, um dann unter hohem Risiko bis in die Hallen seiner Schöpfung zurückzukehren und dort brutalen Mord an seinem Erschaffer zu begehen.

Die Kameraaufzeichnungen in Eldons Gemächern hatten belegt, was auch andere über Roy ausgesagt hatten, wie zum Beispiel

der Subunternehmer Hannibal Chew in der *DNA-Gasse*, seines Zeichens Hersteller von Replikantenaugen. Es war ihm um die Verlängerung seiner Existenz gegangen, und seine Begleiter hatte er in dieses wahnwitzige Bestreben eingeschlossen. So war er letztlich vor Eldon getreten und hatte gefordert, was Anna auch jetzt noch durch den Kopf schwirrte: „*Ich will mehr Leben, Vater.*“ Etwas Derartiges war noch nie vorgekommen.

Anna hatte keine genaue Vorstellung davon gehabt, wonach die Biosynthetiker und Implantationsexperten in Roys Eingeweiden suchen sollten – jeder Hinweis mochte wichtig sein. Wenn die Gefahr bestand, dass die neuesten *Nexus-6er* einen Hang zum organisierten Revoluzzertum⁷ besaßen, wenn es eine besondere Anfälligkeit gab, dass sich vielleicht weitere von ihnen eines

⁷ Flüchtige Replikanten waren in der Vergangenheit stets allein unterwegs gewesen. Es war bislang noch nie vorgekommen, dass sie sich zu einer Gruppe zusammenschlossen. Roy Batty und seine ursprünglich fünf anderen Begleiter waren da ein Novum. Nach allem, was man inzwischen wusste, hatten sie ihren Ausbruch von Olympus gemeinsam geplant. Zudem hatten sie sich bereits längere Zeit gekannt und eine Art Vertrauensverhältnis zueinander gehabt. Die Gruppe zeichnete sich durch eine klare soziale Struktur aus, und Roy war als Anführer akzeptiert gewesen.

Tages zur Erde aufmachten, um in den Konzernen einzudringen oder schlicht Terror zu verbreiten, so musste frühzeitig vorgesorgt werden⁸. Im schlimmsten Fall würde die komplette Produktionslinie zurückgerufen und über neue Maßnahmen der Steuerung nachgedacht werden müssen – ein Grund mehr, warum dem Rachael-Prototypen mit seinem Implantationssystem eine so große Bedeutung zukam. Es ging nämlich um Kontrolle, bestmögliche Kontrolle. Eine Rückrufaktion würde jedoch enorm kostspielig werden, und Anna sah bereits die Schadensersatzforderungen, mit denen die

⁸ Immerhin hatte der bedauerliche Vorfall mit einer *Nexus-6*-Kampftruppe vor mehreren Jahren erst zum generellen Verbot von Replikanten auf der Erde geführt. Damals war das Image der *Tyrell Corporation* angekratzt worden, nachdem sich Politiker und Medienleute das Maul darüber zerrissen, ob von den Replikanten nicht eine immense Bedrohung ausging. Zähneknirschend hatte Eldon Tyrell damals die Einführung neuer Gesetze auf der Erde akzeptiert. Zugleich hatte er sich geschworen, diese Gesetze überflüssig zu machen, indem er aller Welt bewies, dass die blutige Meuterei nur ein bedauerlicher Einzelfall gewesen war. Was nun kürzlich mit Roy Batty und seinen Anhängern geschehen war, bedeutete in jedem Fall einen herben Rückschlag für die Bemühungen des Konzerns. Bryant war es nicht gelungen, die Angelegenheit diskret zu regeln; die Öffentlichkeit hatte Notiz davon genommen. Leute, die Replikanten als Gefahr ansahen, fühlten sich zweifellos in ihren Vorurteilen bestätigt, und die Politik reagierte auf derlei Stimmungen.

Erschließungs- und Bauunternehmen auf den Kolonien die *Tyrell Corporation* überziehen würden. Dem Aktienkurs würde das nicht gut tun. Nein, wenn es einen Weg gab, dieses Worst-Case-Szenario zu verhindern, dann musste er eingeschlagen werden.

Was in Himmels Namen führte einen Republikanten dazu, länger leben zu wollen? Irgendwo in Roys Innenleben musste die Antwort darauf verborgen sein. Anna wollte sich einstweilen hoffnungsvoll geben, dass eine singuläre Erklärung für das gefunden werden konnte, was mit ihm geschehen war; etwas, das nachvollziehbar machte, warum er – und nur er – sich von Olympus auf den weiten, beschwerlichen Weg ins Herz der Firma begeben hatte, eine Spur aus Blut hinter sich herziehend.

Anna war einigermaßen zuversichtlich gewesen, bald nicht mehr im Nebel zu stolchern. Aber dann war der Teamleiter zu ihr gekommen und hatte sie mit bleichem Gesicht wissen lassen, was nachgerade unfassbar zu sein schien. Die Sache sei ihm ein Rätsel, fing der Mann an, nachdem sie ihm zur Beruhigung eine Zigarette gereicht hatte. Es war ihm und seinen Leuten nicht ge-

lungen, sich einen Zugang zum bioneuralen Prozessor und zum Erinnerungsspeicher zu bahnen. Anna hatte natürlich nach dem Grund hierfür gefragt. Offenbar, so der Teamleiter, waren beide Zentralkomponenten mit einem fraktalen Verschlüsselungsmechanismus versehen worden. Sie waren hochkomplex codiert und damit bis auf weiteres unzugänglich. Er habe eine derartige Chiffrierung noch nie gesehen. Roys Gedanken und Erinnerungsengramme blieben damit vorerst ein Geheimnis.

Anna hatte erst einmal nach dem Wasserglas in ihrer Nähe gegriffen und mehrere große Schlucke genommen. Wie so etwas möglich sei, hatte sie gefragt. Replikanten waren doch nicht mit derartigen Fähigkeiten in die Welt gesetzt worden. Der Teamleiter hatte zunächst geschwiegen, war im Büro auf und ab gegangen wie ein nervöses Tier, und dann hatte er – in Ermangelung einer nahe liegenderen Erklärung – eine ziemlich verwegene Theorie geäußert.

Mutation. In weit kleinerem Maßstab sei so etwas schon vor einigen Jahren bei den alten *Nexus-5ern* beobachtet worden, den ersten Produkten auf umfassender biosyn-

thetischer Basis. Damals hatten einige Replikantenmodelle irgendwie gelernt, einzelne Prozesse in ihrem künstlichen Gehirn vor den Scannern der Ingenieure abzuschirmen. Wie eine Art Tarnmantel im Gehirn, beschrieb es der Teamleiter. Es waren nur zwei oder drei Fälle gewesen – kaum der Rede wert –, und bei den abgeschirmten Daten hatte es sich weder um Gedanken noch Erinnerungen gehandelt.

Bei Roy war die Sache jedoch anders gelagert. Offensichtlich hatte er seine ursprüngliche Programmierung überwunden, Fähigkeiten entwickelt, die über seine physischen Parameter eindeutig hinausgingen. Die Analyse belegte es ohne jeden Zweifel: In seinem Hirn waren massiv neue, bei Replikanten noch nie zuvor beobachtete Neuronen ausgebildet worden. Die gesamte Struktur der kognitiven Bahnen war verändert worden. Irgendwie musste dies mit der Fraktalverschlüsselung seiner Zentralkomponenten in Zusammenhang stehen.

Was mit Roy geschehen war, war auf Grundlage der Konstruktion der Replikantenanatomie nicht mehr erklärbar. Auch, wenn er sich viel mit Dingen wie DNS-

Neukombination und künstlichen neuronalen Netzen beschäftigt hatte, bezweifelte Anna, dass er zu einem solch dramatischen Umbau seiner eigenen Hirnfunktionen in der Lage gewesen wäre. Etwas Derartiges brachten doch nicht einmal seine Erbauer zustande. Es konnte also nicht bewusst vorgenommen worden sein. Nein, im Laufe seines Lebens hatte er – wie der Teamleiter sagte – irgendeine innere Transformation, durchlaufen, die jetzt in der *Tyrell Corporation* für Erstaunen sorgte. Und für Probleme.

Als wäre er mehr als die Summe seiner Teile., dachte Anna flüchtig und verwarf den ungeheuerlichen Gedanken gleich wieder. Das war doch widersinnig. Replikanten mochten noch so weit entwickelt sein – sie waren industriell hergestellte Produkte. Jedes Teil, jede Komponente hatte eine Aufgabe, die klar umschrieben war. Es gab für alles eine Erklärung. Es gab keine Wunder.

„Wenigstens in einem Punkt kann ich aber für Klarheit sorgen, Ma’am.“, war der Teamleiter fortgefahren. „Aber da, fürchte ich, sind wir genauso überrascht wie über die Fraktalverschlüsselung und die neu ge-

knüpften Nervenbahnen. Unsere anfängliche Vermutung hat sich als falsch erwiesen: Roy Batty ist nicht eines natürlichen Todes gestorben.“

Anna horchte auf. „Seine Lebenszeit war doch beinahe aufgebraucht, als er den Pendler kaperte.“, wandte sie verwirrt ein. Laut Akte war er zu diesem Zeitpunkt drei Jahre und elf Monate alt gewesen.

„Das ist korrekt. Trotzdem wären noch einige Tage verblieben... Nun, das heißt, wären die Dinge *normal* abgelaufen. Es ist kein übliches Systemversagen eingetreten. Offenbar hat er sich selbst abgeschaltet. Aus dem Betrieb genommen. Wie immer wir es nennen wollen.“

Absurd! Schluss mit dieser Scharade! Ein Replikant *war* nicht in der Lage, sich selbst in den Ruhestand zu versetzen. So etwas lag weit außerhalb seines Vermögens. „Sie wollen mir sagen, es war eine Art Freitod? Wie soll das bitte möglich sein?“, ächzte sie. „Und er hat ja keine physische Gewalt gegen sich selbst ausgeübt.“

„Durch einen Energieimpuls. Wir denken, ein massiver Nadionstoß führte in Sekun-

denschnelle zu einem biochemischen Schock. In ein paar Stunden werden wir hundertprozentig sicher sein.“

Anna konnte kaum glauben, was sie gehört hatte. „Sie können nichts, was wir ihnen nicht beigebracht haben.“, hatte sie, beinahe etwas hilflos klingend, von sich gegeben. „Er ist nur eine Maschine. Eine Maschine, die *wir* gebaut haben. Die wir bis in jede Einzelheit kennen. Er müsste für uns lesbar sein wie ein offenes Buch.“

Sie pausierte und schüttelte den Kopf. Dachte über das Gesagte nach. Zündete sich nun selbst eine Zigarette an. „Die Sache mit der fraktalen Verschlüsselung und dann dieser Nadionstoß, mit dem er seiner Existenz ein Ende setzte... Das kann kein Zufall sein. Er muss irgendwie Kontrolle über seine Körperfunktionen erlangt haben – weit über das hinaus, was wir für möglich hielten.“

Sind die neuen Nexus-6er dabei, ein Eigenleben zu entwickeln?, fragte sie sich jetzt. Annas Blick führte hinauf zur Spitze der Pyramide, die vor ihr im Fenster aufragte. Dorthin, wo Eldons Gemächer gewesen waren. Wo er den Tod gefunden hatte. „Was

würdest Du jetzt dazu sagen, Vater?“, fragte sie kaum hörbar. „Was würdest Du tun?“

Plötzlich kam ihr eine Eingebung. *Vielleicht gibt es einen Weg, Antworten zu bekommen. Galloway, Eldon und er haben sich nicht gerade in bestem Einvernehmen getrennt, aber er könnte mir womöglich weiterhelfen.* Immerhin war er das, was man einen Querdenker nennen konnte. Er hatte immer seinen eigenen Kopf gehabt. Dieser Umstand hatte ihm seine Arbeit im Konzern gelegentlich zum Verhängnis gemacht, aber es war genau das, was sie jetzt benötigte. Seine Fachkenntnisse in Bezug auf das Zentralnervensystem machten ihn nach Eldons Tod vermutlich zum einzigen verbliebenen Experten auf diesem Gebiet.

Anna fackelte nicht mehr lange – der Entschluss war gefällt. Sie hatte noch die eine oder andere Sitzung zu bestreiten, bevor sie sich abseilen konnte, doch sie musste so schnell wie möglich nach Phobos. Sie würde sich persönlich auf den Weg dorthin machen.

Zusammen mit dem, was von Roy Batty übrig geblieben war.



- Fortsetzung folgt -

Anhang

Personae dramatis



Rick Deckard. Ehemaliger, desillusionierter *Blade Runner*. Hatte vor kurzem ein Erweckungserlebnis mit Replikanten, das seinem Leben eine neue Richtung gab.

Rachael. Verbessertes Modell der *Nexus-6*-Reihe, das nach der Blaupause von Eldon Tyrells Nichte erschaffen wurde. Liebt einen *Blade Runner*.



Harry Bryant. Skrupelloser Chef des Rep-Detect-Departements Los Angeles. Hat einen (vermeintlich) guten Ruf zu verlieren.



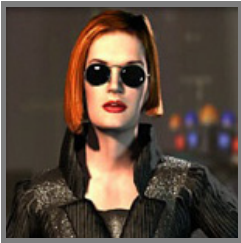
Gaff. Bryants rechte Hand und *Blade Runner*-Eintreiber vom Dienst. Aufmerksamer Beobachter und Origami-Künstler. Scheint mehr zu wissen als er preisgibt.





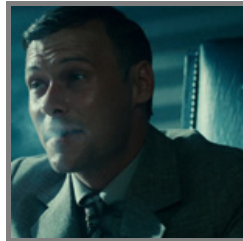
Pete Guzzar. Stellvertreter von Bryant. Wird mit der Jagd nach Deckard betraut, mit dem er noch eine private Rechnung offen hat.

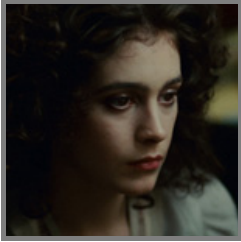
Ray McCoy. Jüngster Zulauf in der *Blade Runner*-Einheit. Hat noch kaum Erfahrung, dafür aber einen selten gewordenen Idealismus.



Chrystal Steele. Prototyp des eiskalten *Blade Runners*. Führt das Ranking erledigter ‚Hautjobs‘ bei der LAPD mittlerweile an.

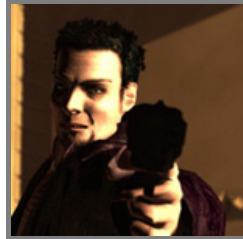
Dave Holden. Eines der langjährigen Rückgräte in Bryants Abteilung. Nach einer unliebsamen Begegnung mit einem *Nexus-6er* zurzeit außer Gefecht.



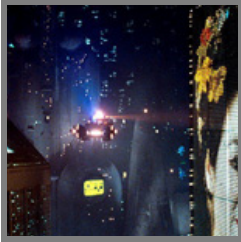


Anna Tyrell. Neue Chefin der *Tyrell Corporation*. Leidet noch unter dem Tod ihres Onkels. Hat geschworen, Eldons Erbe weiterzuführen.

Clovis Sacula. *Nexus-6*-Replikant, der an der neuesten Erfindung der Menschheit baut. Kannte Roy Batty.



Orte



Los Angeles. Die vielleicht verkommenste Stadt der Welt, aber auch ein gutes Abbild des zivilisatorischen Niedergangs der Spezies Mensch insgesamt. Im Herzen der Stadt ragen die Pyramiden der *Tyrell Corporation* hervor. Nach Krieg, Flucht und Umsiedlung hat L.A. anno 2119 etwa 106 Millionen Einwohner.

Erde. Im 22. Jahrhundert ist die ausgeblutete Wiege der Menschheit längst abhängig von ihren Kolonien. Giftiger Regen und Smog verhindern, dass man vom Boden die Sonne sieht. Ergebnis von Kriegen, Globalisierung und kaputter Umwelt ist die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten und das Aussterben der meisten Tierarten (Hersteller künstlicher Tiere haben Hochkonjunktur).



Mond. Nach der Entdeckung und Nutzbarmachung massiver Vorkommen von Helium-3 ist der irdische Trabant zur Hauptenergiequelle für die Erde geworden. Zudem ist er ein Sprungbrett zu den Koloniewelten.



Koloniewelten. In der Zukunft hat die Menschheit den Weg zu den Sternen geschafft. Rund ein Dutzend Koloniewelten konnten mithilfe von sklavisch gehaltenen Replikanenarbeitern erschlossen und zivilisiert werden. Ein Hoch auf den Fortschritt.

Koloniewelten im Jahr 2119

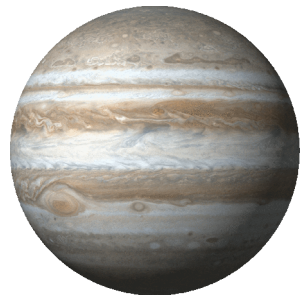


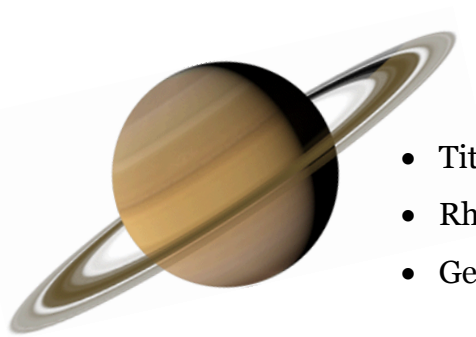
- Mond/Luna



- Mars (zwei separate Kolonien, Mars I und II genannt)
- Phobos (Marsmond)
- Deimos (Marsmond)

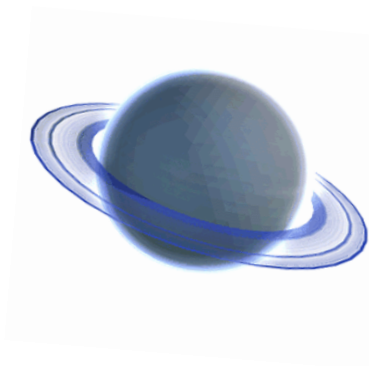
- Europa (Jupitermond)
- Io (Jupitermond)
- Kallisto (Jupitermond)





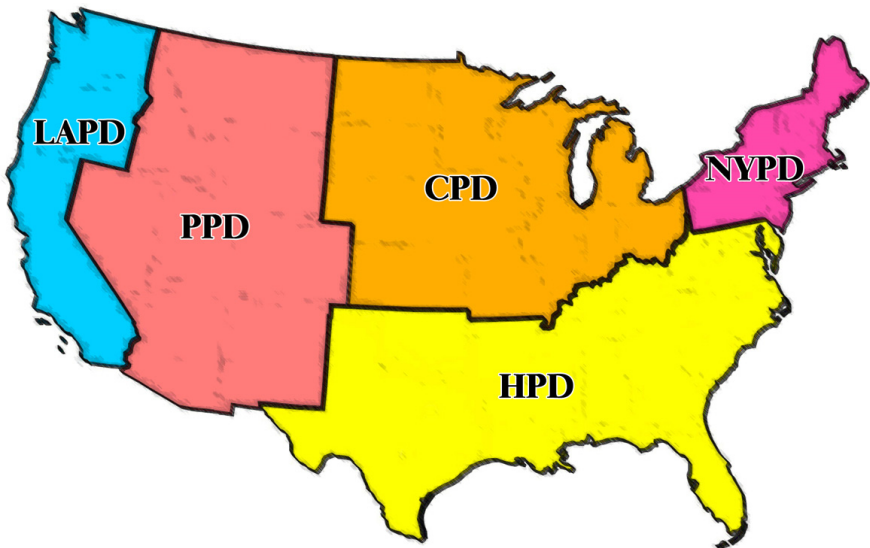
- Titan (Saturnmond)
- Rhea (Saturnmond)
- Gemini (Saturnmond)

- Oberon (Uranusmond)
- Olympus (Uranusmond)



***Blade Runner*-Einheiten in Nordamerika und deren Zuständigkeitsbereiche**

- CPD = *Chicago* Police Departement
(Leitung: Captain Moris Fletcher)
- HPD = *Houston* Police Departement
(Leitung: Captain John Varley)
- LAPD = *Los Angeles* Police Departement
(Leitung: Captain Harry Bryant)
- NYPD = *New York* Police Departement
(Leitung: Captain Samantha Davenport)
- PPD = *Phoenix* Police Departement
(Leitung: Captain Reginald Campbell)



Aus dem Wörterbuch

>> **Replikant.** Künstlich geschaffene humanoide Kreatur, die vorwiegend für militärische Zwecke



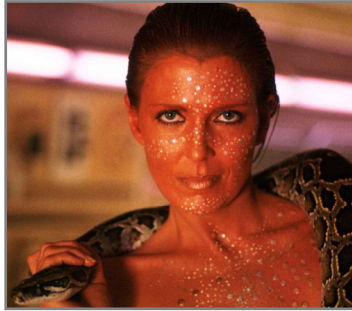
sowie zur Erforschung und Kolonisierung fremder Welten eingesetzt wird. Die ‚Evolution‘ der Replikanten verlief in drei Etappen: Waren die ersten Modelle noch robotisch, wurde spä-

ter das Stadium des Androiden mit einem positronischen Gehirn erreicht. Vor einigen Jahren stellte die *Tyrell Corporation* mit dem *Nexus-6*-Modell den ersten vollständig biosynthetischen, also genetisch konstruierten Replikanten vor, der sich auf den ersten Blick nicht mehr von realen menschlichen Wesen unterscheiden lässt. Diese Modelle sind stärker, schneller, agiler und mindestens ebenso intelligent wie die meisten Menschen.



Da eine Reihe von Replikanten in der Vergangenheit aufgrund von Fehlfunktionen und emotionaler Un-

reife für blutige Meutereien verantwortlich waren, sind sie auf der Erde per Gesetz verboten worden. Einzige Ausnahme ist der Industriekomplex der *Tyrell Corporation*, wo sie erschaffen und – zum Beispiel im Hinblick auf ihre Einsatztauglichkeit in anderen planetaren Umgebungen – getestet werden. Das Gesetz betrachtet Replikanten nicht als Menschen, weshalb sie weder nennenswerte Rechte noch irgendeinen Schutz genießen.



Um die neuen, menschengleichen Replikanten besser kontrollieren zu können und die unerfreulichen Zwischenfälle der Vergangenheit künftig zu vermeiden,

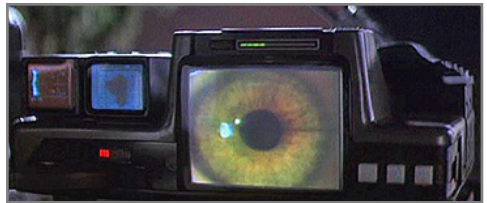


hat die *Tyrell Corporation* ihren *Nexus-6*-Modellen ein Sicherungssystem eingebaut, das ihre Lebensdauer auf vier Jahre beschränkt. Zudem hat man begonnen, mit Erinnerungsimplantationen zu experimentieren, die emotionale Unberechenbarkeit und plötzliche Gefühlsausbrüche verhindern sollen.



>> **Blade Runner.** Offiziell Rep-Detect genannt. Spezial-Polizeinheiten, deren vordringliche Aufgabe darin besteht, jeden auf die Erde gelangten Replikanten aufzuspüren und zu eliminieren (im Jargon: aus dem Verkehr ziehen).

Hierzu werden *Blade Runner* in der Benutzung der *Voight-Kampff-Maschine* geschult. Deren Zweck besteht darin, Replikanten anhand eines intensiven Empathietests und, damit einhergehend, bestimmten reaktiven physischen Parametern (Pupillenfluktuation, unfreiwillige Irisvergrößerung, Errötungsreaktion) zu identifizieren. Allgemein wird davon ausgegangen, dass Replikanten aufgrund ihrer geringen emotionalen Reife bzw. Erfahrung merkliche Verzögerungen bei bestimmten Körperreaktionen zeigen sowie eine Unsicherheit, in sozialen Situationen adäquat zu (re)agieren.



Die Maschine wurde notwendig, weil flüchtige Replikanten oftmals ihr Erscheinungsbild verändern und/oder versuchen, alle Aufzeichnungen über ihre wahre Identität zu vernichten.

Blade Runners wird bei der Jagd nach Replikanten vom Gesetz ein enormer Handlungsspielraum eingeräumt.

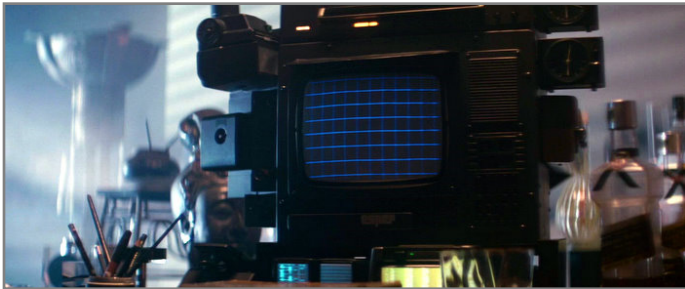


Dieser reicht so weit, dass sie in der Regel auch gedeckt sind, sollten sie bei der Replikantenjagd einen Menschen aus dem Verkehr ziehen.



>> **Esper.** Hochauflösender, intelligenter und vernetzter Polizeicomputer mit einer leistungsfähigen dreidimensionalen Auflösungskapazität und kryogenischem Kühlsystem.

Geräte des *Esper*-Netzwerks, dessen Zentrum der Großrechner eines jeden Plicedepartements ist, finden sich in Polizeispinnern sowie den Privatappartements von Polizeibeamten. Neben zahlreichen anderen Funktionen lassen sich mit einer *Esper*-Maschine Fotos mittels manipulativer 3D-Interpolation analysieren.



>> **Spinner.** Der generelle Ausdruck für alle fliegenden Autos zu Beginn des 22. Jahrhunderts. Nur speziell autorisierte Personen und die Polizei sind berechtigt, diese Fahrzeuge zu nutzen, die sowohl für den Straßenverkehr als auch zum vertikalen Abheben, Schweben und Hochgeschwindigkeitsflug in der Lage sind. Der Spinner wird von drei Motoren angetrieben: einem konventionellen Verbrennungsmotor, einem Jet-Motor und einem Anti-Gravitationsantrieb.



>> **Colonial Marines.** Zu Beginn des 22. Jahr-



hunderts hat die Menschheit verschiedene koloniale Standorte im Weltraum erschlossen. Gleichzeitig sind – trotz gestiegener Bedeutung der UN als regulierendes Zentralgremium – territoriale Streitigkeiten zwischen Na-

tionen und Machtblöcken nicht verschwunden. Im Gegenteil: Bei der Entdeckung und Besetzung neuer, attraktiver Gebiete auf anderen Himmelskörpern spielen Großmachtinteressen und Konkurrenzverhältnisse nach wie vor eine entscheidende Rolle. Oft ist es um Ressourcen, Schürfrechte und Versorgungsrouten bereits zu bewaffneten Auseinandersetzungen und sogar ganzen Raumschlachten und Bodenoffensiven gekommen. Militärische Kämpfe gab es auch im Zusammenhang mit den Abnabelungs- und Unabhängigkeitsbestrebungen einzelner Kolonien.

Daher sind militärische Truppen im Off-World-Bereich ein häufiger Anblick. Sie dienen nicht nur zur Absicherung von Interessen und Ansprüchen oder um Drohkulissen aufzubauen, sondern haben im Zuge der kolonialen Expansion weitere Aufgaben erhalten. Vor allem überwachen und dirigieren die



Marines die Replikantenarbeiter. Insbesondere auf diesem Feld gibt es nicht selten eine intensive, mächteübergreifende Zusammenarbeit der verschiedenen Militärcorps.



Insgesamt vier Machtblöcke konkurrieren bzw. kooperieren im Weltraum miteinander und stellen entsprechende Militärkontingente: die USA (US Colonial Marine Corps, USCMC), China (Chinese Space Defense Force, CSDF), Europa (European Colonial Marines, ECM) und Russland (Russian Space Troops, RST). Trotz des nicht zu unterschätzenden Einflusses von Europäern und Russen ist eine der großen Konfliktlinien von der Konfrontation zwischen USCMC und CSDF bestimmt, also von der Vormachtdominanz zwischen Amerikanern und Chinesen.

Durch die in den letzten Jahren deutlich gestiegene Eigenständigkeit einzelner Kolonien und den dortigen Aufbau von eigenen Privatarmeen ist die Militärpolitik kompliziert und widersprüchlich geworden. Gelegentlich ergeben sich sogar Allianzen zwischen irdischen Machtblöcken gegen bestimmte Kolonien, die ein besonderes Erpressungspotenzial durch ihre Rohstoffe besitzen.



>> **Terminus.** Der Dritte Weltkrieg, *Terminus* (Endstation) genannt, war eine Stunde Null für die Erde – eine Stunde Null, von der sie sich nie wieder erholte. Viele Informationen über die Zeit vor jenen apokalyptischen Jahren am Ende des 21. Jahrhunderts sind unwiederbringlich verloren gegangen – auch darüber, warum der Krieg eigentlich ausgebrochen war oder wer – falls überhaupt – ihn gewonnen hat. Was man weiß, ist, dass der endgültige Aufstieg der *Tyrell Corporation* zur mit Abstand wichtigsten Firma der Welt mit dem Untergang der Welt, wie man sie kannte, zusammenfiel. Große Armeen von Robotern sowie Androiden der *Nexus-3-* und *-4-*Serie waren von den Kriegsparteien gegeneinander ins Feld geschickt worden, was den Krieg beträchtlich in die Länge zog. Die nukleare Entfesselung war jedoch von den Menschen geplant und ins Werk gesetzt worden – mit allen entsprechenden Konsequenzen.



Als der Krieg endete, war nichts mehr wie früher. Zurück blieb ein verwüsteter, verdunkelter und in weiten Teilen radio-

aktiv verstrahlter Globus, auf dem binnen kurzer Zeit mehr als 85 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten ausstarben, angefangen mit den Eulen. Der Großteil der um mehrere Milliarden dezimierten Menschheit ballt sich inzwischen in gewaltigen, immer weiter ausgeferteten Metropolen in den USA, Westeuropa, Russland, China und Südostasien. Infolge der massiven Strahlenschäden ist nur noch gut die Hälfte der Menschen überhaupt fortpflanzungsfähig. Ein beträchtlicher Teil der Geschädigten fristet als ‚Sonderfälle‘ an den Stadträndern eine klägliche Existenz.



Rick Deckard – bei mir *kein* Replikant

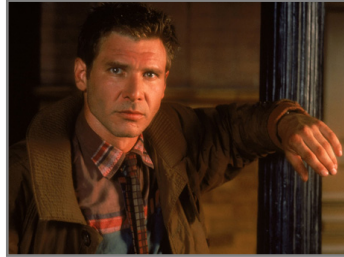
Eine der großen Fragen, die Fans von *Blade Runner* seit jeher, spätestens aber seit Veröffentlichung des *Director's Cut* von 1992, umtreibt, ist diese: Ist Rick Deckard in Wahrheit ein Replikant? Darüber gibt es bis heute sogar heftige, bisweilen emotionale Uneinigkeit zwischen Regisseur Ridley Scott („*He is a replicant!*“) auf der einen und Harrison Ford, den Drehbuchautoren (Hampton Fancher, David Peoples) und Produzent Michael Deeley auf der anderen Seite („*I never thought Deckard was a replicant. [That] little extra layer Ridley put in, that was just a bit of bullshit. Also an obfuscation.*“).



Sicherlich macht es den Reiz des Films aus, dass man ihn mit seiner Ambivalenz in verschiedene Richtungen interpretieren kann, dass immer ein Knistern des Was-wäre-wenn übrig bleibt. Was meine Deutung der Dinge und auch meine Fortsetzung *Beyond Humanity* betrifft, so ist Deckard jedoch *kein* Replikant. Er ist ein Mensch. Warum? Jetzt könnte ich natürlich zuerst einmal beginnen,

die Argumente aus dem Film heraus anzuführen – und es gibt starke Belege dafür, die gegen einen Replikanten Deckard sprechen. Nur ein paar Aspekte:

Wenn Replikanten auf der Erde so strikt verboten sind, warum sollte sich ausgerechnet in den Reihen der *Blade Runner* ein Replikant befinden? Weshalb sollte



die LAPD einen widerspenstigen, eigenbrötlerischen Jäger ‚programmieren‘ lassen, der sich mit seiner schwierigen Art selbst im Weg steht und dadurch latent die Erfüllung seiner Mission gefährdet – ist das nicht vollkommen ineffizient und gefährlich? Wenn Deckard ein Replikant ist, wie kommt es dann, dass er jeden Kampf mit anderen *Nexus-6*ern zu verlieren droht, ihnen physisch eindeutig unterlegen ist? Wie soll eine ‚Maschine‘ unter diesen Voraussetzungen erfolgreich ihren Job erledigen? Es ließen sich noch weitere Punkte anführen. Für mich persönlich liegen hier aber noch nicht einmal die wichtigsten Gegenargumente zur These, Deckard sei ein Replikant.

Insbesondere mit Blick auf eine Fortsetzung der Geschehnisse halte ich es zum einen für enorm wichtig, einen Menschen (Deckard) *und* einen Rep-

likanten (Rachael) als Protagonisten zu haben, um beide ‚Völker‘ zusammenzubringen, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu beleuchten. Zum anderen aber – und das ist in meinen Augen noch bedeutsamer – macht es die Dramatik des Films aus, einen Menschen darzustellen, der die tiefe Kluft zu den auf der Erde so verhassten und angeblich so andersartigen Replikanten überwindet, indem ihm aufgrund seiner Erfahrungen mit Roy Batty und Co. Zweifel an der Richtigkeit seiner Überzeugungen kommen. Dieser Mensch entscheidet sich bewusst gegen sein altes Leben, reißt alle Brücken ab, zahlt also einen unglaublich hohen Preis, um mit dem neuesten Nexus-6-Modell Rachael zu fliehen. Das macht Deckard aus.



Zwei Replikanten zu haben, wäre da für die Qualität und das Ausmaß von Deckards Entscheidung bei weitem nicht dasselbe gewesen. Denn wäre er, wie Rachael, ein Biosynthet gewesen, hätte es keine Wahl mehr gegeben: Wenn Deckard leben will, *muss* er fliehen. Als Mensch aber gibt er für seine neu gewonnene Liebe und auch seine neue Sicht auf die Replikanten alles auf und lässt sich auf eine ungewisse Irrfahrt voller Entbehungen, aber auch

Wunder ein, in denen sein altes Weltbild endgültig hinweggefegt wird.

Ohne den Menschen Deckard funktioniert die zentrale Metapher des Films nicht: Ein menschlicher Jäger, der die Menschheit vor dem vermeintlich Unmenschlichen (den Replikanten) beschützt, indem er jegliche Menschlichkeit in sich abtötet – und dadurch selbst zum Schurken wird. Ein Mann, der schließlich dahinter kommt, dass er eine Lüge gelebt hat. Der – wie Andrej Tarkowskij es ausdrücken würde – nicht mehr nur schaut, sondern zum ersten Mal sieht. „That’s the spirit!“, um es mit den Worten von Roy Batty zu sagen.



Julian Wangler

BLADE
RUNNER 2
Beyond Humanity



Rick Deckard ist auf der Flucht. Infolge seiner Begegnung mit Roy Batty ist sein brüchiges Weltbild endgültig in sich zusammengestürzt. Beseelt von der Erkenntnis, dass er die Replikantin Rachael liebt, setzt er nun alles daran, seine Begleiterin vor dem Griff der *Tyrell Corporation* in Sicherheit zu bringen. Deckard ist klar, dass er dazu die Erde verlassen muss. Doch seine ehemaligen Kollegen aus der *Blade Runner*-Einheit sind ihm auf den Fersen...

